Frösi

Pioniermagazin für Jungen und Mädchen

HEFT 3 1970



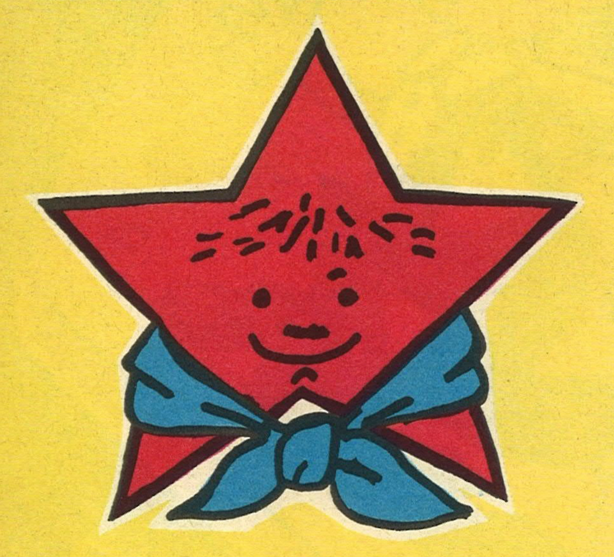
Aus Moskau ist Karandasch gekommen, um das große „Frösi"-Triola-Orchester zu dirigieren. Wer bekommt da nicht Lust mitzuspielen? Atomino rät euch: Der beste Weg, Mitglied des Triola-Orchesters zu werden ist, zur nächsten Spiel- oder Musikwarenverkaufsstelle zu gehen und sich vom Verkäufer alles erzählen zu lassen, was man über die Triola wissen muß. Dann den Triola-Bon rechts unten ausschneiden und an „Frösi" senden! Damit habt ihr die Chance, zu den Gewinnern des großen Triola-Preisausschreibens im Heft 5/70 zu zählen!

Zeichnung: O. Sperling

triola
BON

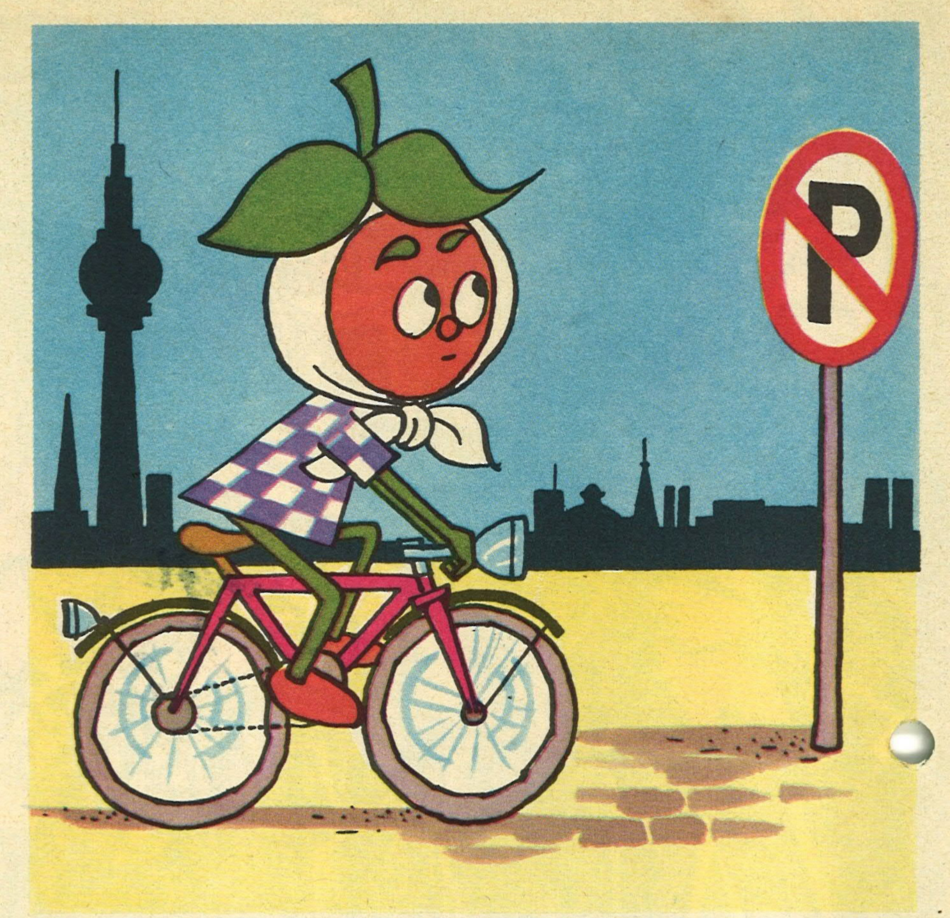
ACHTUNG!

Jung- und Thälmann-Pioniere, Pioniergruppen und Klubs der Internationalen Freundschaft!



+++gawarit krasnaja swesda+++ +++hier spricht roter stern+++

So lautet unsere Parole für die große „Frösi"-Aktion zum 25. Jahrestag der Befreiung unserer sozialistischen Heimat vom Hitlerfaschismus. Im Heft 2/70 stellten wir euch die Aufgabe: Bastelt die Tasche der Freundschaft, und gestaltet den Jubiläumskalender!
Achtung, die Tasche der Freundschaft bis zum 5. April 1970 an „Frösi" senden! Wer die Tasche befreundeten sowjetischen Soldaten persönlich übergeben wird, klebt den ausgestanzten roten Stern von der Tasche auf eine Postkarte, schreibt darauf, welcher sowjetischen Einheit oder welchem sowjetischen Soldaten ihr die Taschen überreichen wollt, und schickt sie ebenfalls bis zum 5. April 1970 an „Frösi", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31.



Zeichnung: H. Alisch

Korbine meint:

Parken verboten!

Es gilt einfach keine Minute auf einem „Parkplatz" zu versäumen, wenn Korbine zu Ehren des 100. Geburtstages W. I. Lenins den Startschuß zum großen internationalen Subbotnik mit gibt! Korbine ruft euch auf: Eifert den 205 sowjetischen Arbeitern der Eisenbahnlinie Moskau–Kasan nach, die am 10. Mai 1919, 18 Uhr, den ersten Subbotnik durchführten und mit Hammer und Spaten Heldentaten im Kampf gegen die Konterrevolution und den Hunger vollbrachten. Sie reparierten damals in acht Stunden vier Lokomotiven und 16 Waggons und verluden 9300 Pud (1 Pud = 16,381 kg). Bis zum Sieg über die Konterrevolution arbeiteten im ganzen Sowjetland Millionen Menschen Sonnabend für Sonnabend und stärkten durch ihre Arbeit die junge Arbeiter- und-Bauern-Macht.

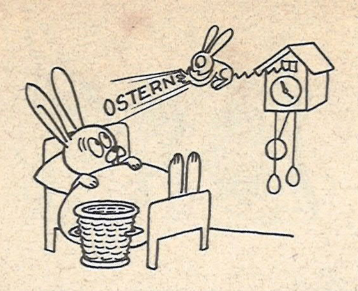
Am Subbotnik heißt es für jede Piniergruppe, für jeden Pionier:

Alles unter die Lupe nehmen — was sich in der nächsten Umgebung, im Wohngebiet, in der Schule befindet. Vollbringt Pioniertaten!

„Frösi" hilft dabei. Besorgt euch unbedingt das Heft 4/1970, in dem euch Korbine die „Wunderwerkzeugtüte" für den Subbotnik 1970 schickt!

Korbine weiß, mit Scharfblick werdet ihr eure Umgebung unter die Lupe nehmen, werdet sie verschönern!

Macht mit am 12. April beim Subbotnik 70, damit unsere Republik noch schöner wird! Erfüllt auch so euren Pionierauftrag!



Die Märzensonne guckt vom Berg

ANNE GEELHAAR

Zu Wasser schmilzt die Rodelbahn.
Geh, Schlitten, in den Keller!
Die Märzensonne guckt vom Berg.
Die Wolken fliegen schneller.
He, Wind, wohin? Er braust und jagt
mit mir ins Tal hinab
und lacht und schiebt mich vor sich her,
bis ich's gefunden hab'.
Da – unter kahlen Zweigen
steht's Schneeglöckchen im Hain.
Ob ich ein Sträußchen pflücke?
Die Mutter wird sich freun.
Ich suche hier, ich suche dort.
Mir ist so leicht, so heiter.
Der Frühling geht schon durch den Wald,
die Erde dreht sich weiter!
Ich singe, pfeife mir ein Lied
und fange an zu träumen
von Spielen mit dem Federball
und grünen Birkenbäumen.

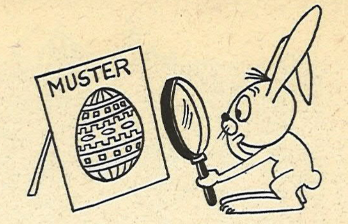
Foto: P. Garbe

Zum Bau des Panzerwagenmodells

benötigt ihr: einen Bleistift, ein Lineal, eine Schere, ein Messer, Pappe von etwa 1 mm Dicke, zwei Trinkhalme oder Holzstäbchen und eine Tube Leim (Duosan oder Agol). Bevor ihr beginnt, noch einige allgemeine Erläuterungen:
Die einzelnen Teile des Modells sind fortlaufend numeriert. In dieser Reihenfolge werden sie ausgeschnitten und zusammengeklebt. Dabei müßt ihr darauf achten, daß ihr sofort nach dem Ausschneiden die in den Kreisen stehenden Nummern auf die Rückseiten der jeweiligen Teile übertragt. Die Skizzen neben den großen oder schwierigen Bauteilen sollen euch das richtige Knicken und Zusammenkleben erleichtern. Dabei bedeuten: Strich-Strich-Linien nach hinten und Strich-Punkt-Strich-Linien nach vorn knicken. Viel sauberer und auch leichter lassen sich die Teile falten, wenn ihr sie vorher mit dem Messer leicht anritzt. Bei geraden Linien geschieht das am Lineal.

BAUANLEITUNG:

Zuerst Teil 1 ausschneiden und ritzen. Es ist das größte Teilstück des Panzerautos und stellt den überdachten und gepanzerten Personenraum dar, bestehend aus dem Boden, den Seitenwänden, drei schrägen und zwei geraden Vorderwänden und einer zweiteiligen Heckfläche. Bestreicht nicht gleich alle Falze mit Leim! Laßt euch Zeit und verklebt erst den Bodenfalz (a) mit der linken Seitenwand (in Fahrtrichtung). Erst wenn diese Teile festgeklebt sind, das dauert etwa 10 Minuten, verleimt ihr die Heckpartie (Falze b) und Vorderflächen (Falze c). Die Öffnung im Heck dient dazu, eventuell vor dem Abbinden des Leimes nach innen gerutschte Vorderteile wieder zu richten. Dazu benutzt ihr einen Bleistift oder irgendeinen anderen geeigneten Gegenstand, der durch die Öffnung paßt. Erst dann wird sie mit dem Teil 2 (Falze d) verschlossen.
Teil 3 besteht aus der Motorblockverkleidung und dem Wagenunterbau. Ausschneiden, anritzen, knicken, Falz (e) mit dem rechten Seitenteil verleimen; dann wieder warten. Die Falze (f) mit der vorderen unteren Schrägfläche zusammenkleben. Anschließend die Falze (g) mit der gepanzerten Kühlerplatte (h) und mit der hinteren Schrägfläche verbinden. Teil 3 ist jetzt fertig und wird mit dem Teil 1 zusammengeklebt (Falze i des Teiles 3 mit Leim bestreichen und auf die Konturen der Felder k des Teiles 1 aufkleben). Jetzt schneidet ihr die beiden Panzertürme (Teile 4 und 5), die Turmdeckel (6) und die Turmböden (7) aus. Der Zusammenbau der Türme erfordert allergrößte Sorgfalt! Außer (1) sind wieder alle Falze zuerst zu ritzen, dann die Turmmäntel zu biegen und zu Ringen zu verleimen (Falze l). Falze (m) nach innen knicken, Turmdeckel aufsetzen, richten, warten. Unteren Turmteil biegen, Falze (n) nach innen knicken, Teile (7) aufkleben und festhalten. Die Türme sind fertig und können mit den Falzen (o) am Teil 1 befestigt werden. Turm 4 auf der rechten und Turm 5 auf der linken Seite des Wagens auf den dafür vorgesehenen weißen Flächen (p) und (q) ankleben. Auf beiden Türmen werden jetzt noch die Maschinengewehrschutzschilde (8) – nach Zeichnung falten – auf die Felder (r) aufgeklebt. Als MG-Läufe dienen euch zwei Stücke eines Trinkhalmes (je 1 cm), die ihr stumpf im Mittelpunkt der Turmöffnungen anklebt. Am linken Turm (5) wird nun noch ein erkerförmiger Anbau angesetzt (Feld s). Er besteht aus den Teilen 9 und 10 und muß vorher zusammengeklebt werden. Den Zusammenbau erläutert die danebenstehende Skizze.
Teil 11 stellt den Radkasten der Hinterachse dar. Zusammengefaltet erhaltet ihr einen Quader. Er wird auf die Bodenfläche des Teiles 1 geklebt. Auf den Seitenflächen des Kastens findet ihr zwei kleine Markierungskreise, die mit einer Nadel zu durchstechen sind und so erweitert werden, daß ein Trinkröhrchen hindurchpaßt. Es bildet die Achse der Hinterräder (etwa 5,5 cm Länge). Gleiche Markierungspunkte findet ihr auch auf den Seitenflächen des Teiles 3 für die Vorderachse. Sind die Achsen eingeklebt, schneidet ihr die Räder des Wagens aus und klebt sie paarweise zusammen. Wenn euch die Räder zu schmal erscheinen, klebt ihr zwischen je zwei vorgedruckte Räder mehrere gleichgroße Pappscheiben. Denkt aber daran, daß die Achsen entsprechend länger gehalten werden müssen. Sind die Räder fertig, werden sie durchbohrt (mit dem spitzen Schenkel eurer Schere), auf die Achsen aufgesteckt und verleimt. Jetzt noch die Lampen (12) ausschneiden, auf die angegebene Weise falten und bei (u) aufkleben. Und damit ist Lenins Panzerauto fertig!



Putzi
Kinder Zahnpaste

Wie müssen die Kegel umgestellt werden, damit auf jeder Seite des Spielfeldes je drei Kegel zu zählen sind?

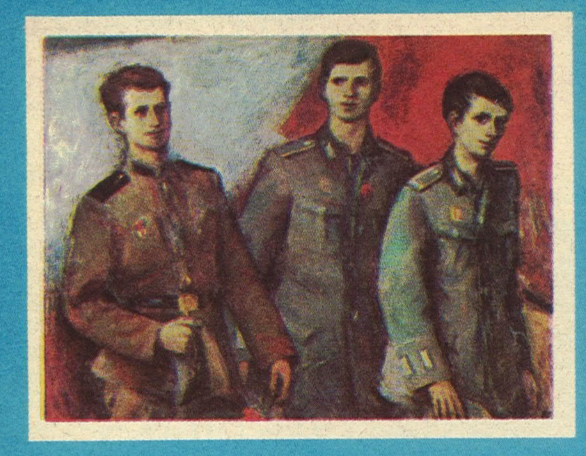
Füllrätsel

1. adlergroßer Raubvogel, 2. flüssige Mahlzeit, 3. Kletterpflanze, 4. Handwerksgerät, 5. Teil eines Stuhles, 6. Himmelskörper. – Die Buchstaben in den roten Feldern sagen, was für die Gesundheit besonders wichtig ist.

LÖSUNGEN: Kegelspiel, Kreisteilung, Hölzchenaufgabe, in einem Zuge (s. Zeichnungen). – Füllrätsel: 1. Geier, 2. Suppe, 3. Winde, 4. Zange, 5. Lehne, 6. Sonne. – Gesunde Zähne. – Bilderrätsel: Putzi Kinder-Zahnpaste. – Die Mohrrübe hängt an Schnur Nr. 3. – Die Rechnung: streicht die Zahlen: 4, 7, 6, 3 und 9. – 7 Ostereier sind versteckt. – Keiner der beiden Blumenkelche ist größer als der andere. Wer es nicht glaubt, muß es nachmessen! – Magisches Quadrat: 1. Beet, 2. Elle, 3. Elbe, 4. Teer.



Zeichnungen: O. Sperling



„Freunde", Ölgemälde, 100 × 125 cm, gemalt 1967 von Paul Michaelis, geb. 1914, Professor an der Hochschule für Bildende Kunst in Dresden.

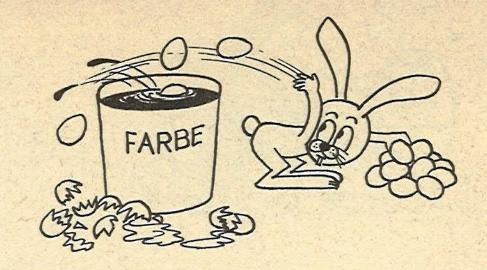
Freunde! Wie schnell wird oft dies Wort dahingesagt. Worin kommt in diesem Bild die Freundschaft zum Ausdruck?

Fragen wir also zunächst das Bild: Wohin gehen unsere drei Soldaten, ein sowjetischer Soldat und zwei Jungen im Ehrenkleid unserer Nationalen Volksarmee? Hinter den Soldaten neigt sich eine große rote Fahne. Im Knopfloch der Uniformjacke des mittleren erkenne ich eine rote Nelke, und der so sicher daherschreitende sowjetische Freund trägt ebenfalls – in der linken Hand – eine große rote Nelke.

Sicher habt ihr das auch schon erlebt: Ein lieber Gast, den ihr noch nicht kennt oder lange nicht gesehen habt, wird in der Schule erwartet. Zwei Pioniere stehen am Eingang, um ihn zu begrüßen. Da kommt er, man begrüßt sich. Einer geht voraus, um den Weg zu weisen, ein anderer beginnt ein erstes Gespräch. „Wird er interessant erzählen?" denken die Pioniere. „Wie leben meine Freunde? Wie sieht es bei ihnen aus? Was werden sie mir zeigen?" denkt der Gast.

Einen solchen Augenblick gestaltete der Maler in seinem Bild: Drei Soldaten unserer in Waffenbrüderschaft verbündeten Armeen begegnen sich – obwohl persönlich bis vor Minuten einander völlig unbekannt – als Freunde. Freunde sein, das heißt eben nicht nur miteinander lachen, Hände drücken und feiern. Freundschaft heißt vor allem Vertrauen, gegenseitige Achtung und Verständnis füreinander. Sie entwickelt sich im Kampf, im Arbeiten und Leben für eine gemeinsame Sache. Meine Gedanken gehen weit zurück: Vor dreißig Jahren war ich selbst so jung wie unsere drei Freunde auf dem Bild. Doch damals lehrten uns die Faschisten, daß die Sowjetunion unser größter Feind sei. Welch einen revolutionären Weg legten wir nach 1945 zurück. Und heute ist alltäglich: Freunde begegnen sich mit Achtung, Verständnis und Vertrauen. Ob wir den einzelnen sowjetischen Menschen kennen oder nicht, wir arbeiten und kämpfen miteinander für den Sieg des Sozialismus. Die rote Fahne und die rote Nelke, die Zeichen der internationalen Arbeiterbewegung, verbinden uns, sind äußerer Ausdruck für unsere Freundschaft – auch in unserem Bild. Diese Freundschaft zu schützen, den Frieden zu wahren, ist gemeinsames Ziel der Waffenbrüderschaft unserer beiden Armeen.

Friedrich Kühne



Thälmann-Pioniere und die Volkssoldaten

Text: Helmut Stöhr — Musik: Henry Kaufmann

THÄLMANNPIO - NIE RE UND DIE VOLKSSOLDATEN
NÜTZEN UNSRER HEIMAT DURCH DIE GU - TEN TA - TEN. PI - O - NIER U. VOLKSSOLDAT, GROß U.
KLEIN, WOLLEN GU-TE FREUNDE SEIN, FREUNDE SEIN. VOLKSSOLDAT U. PI - O - NIER, GROß U. KLEIN,
WOLLEN GU-TE FREUNDE SEIN. VI - O - LA WIRD CHEMIESTUDENT, WEIL SIE SO GERN WAS BRAUT U.
WIR AL-LE LER-NEN FLEIßIG JETZT FÜR EINE SCHÖNE ZEIT. WIR
RALF, DER GUT IM RECHNEN IST, WIRD SI - CHER KOS-MO-NAUT. EIN JE - DER KANN HIER FRÖHLICH SEIN U.
WISSEN, DAß EIN VOLKSARMIST SICH SEHR DARÜBER FREUT. WENN VOLKSSOLDATEN TAG U. NACHT FÜR
GROS - SE PLÄNE MACHEN, WEIL VOLKSARMEESOL - DA - TEN GUT DIE RE - PU -
UNS DIE GRENZEN SCHÜTZEN, DANN WOLLEN WIR DURCH UN - SERN FLEIß DEM SO - ZIA -
BLIK BE WACHEN.
LIS - MUS NÜTZEN.

Zeichnung: F. Westphal

Wir ehren Lenin

MAX ZIMMERING



Wer Lenin war, wer Lenin ist,
muß keiner uns erklären.
Wir kennen ihn und lieben ihn
und lernten, ihn verehren.

Ja, glaubt es nur, wir lieben ihn
und werden es beweisen,
indem wir ihn, wie's ihm entspricht,
nicht nur in Worten preisen.

Die Tat allein, die Gutes zeugt
im großen Menschheitsringen
um Frieden und der Völker Glück,
heißt Lenins Lied zu singen.

Und niemand von uns ist so jung,
um sich nicht zu getrauen,
in Lenins Sinn in unserm Staat
nach Kräften mitzubauen.

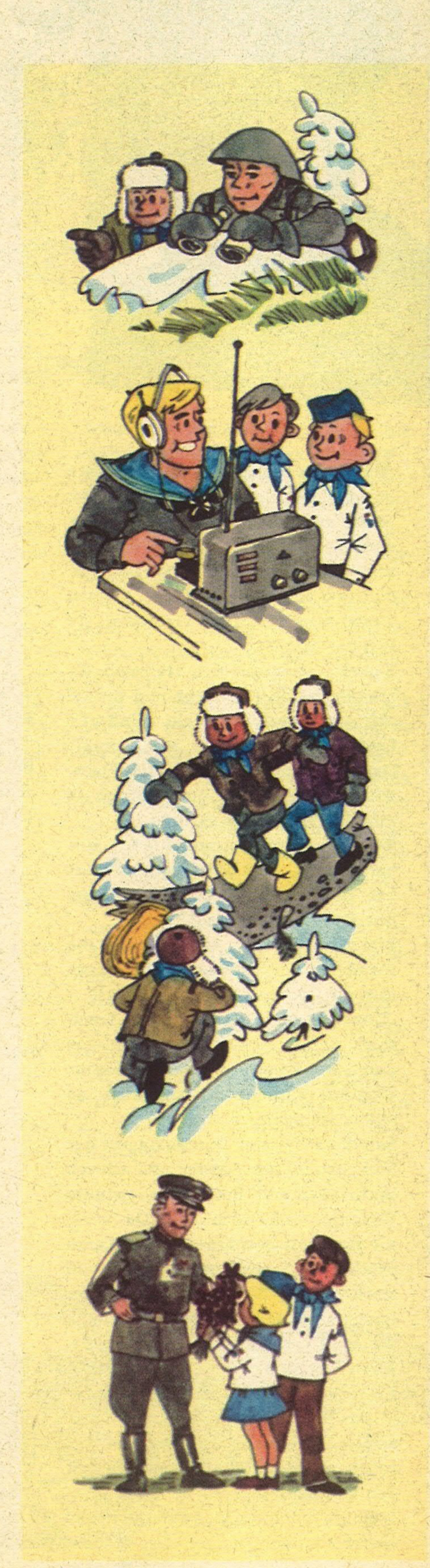
Ein jeder Baustein wird gebraucht ...
Viel Kleines gibt das Große:
Die Blütenblätter allesamt
ergeben erst die Rose.

Dies haben wir sehr gut erkannt
und uns wie folgt verpflichtet:
Ein Sportplatz wird für Volleyball
im Leninjahr errichtet.

Den brauchte unser Ort schon längst,
jedoch die Mittel fehlen,
weshalb wir uns beim Volleyball
auf einem Waschbrett quälen.

Durch Altstoffsammeln werden wir
die Sache finanzieren,
und, Pioniere, Ärmel hoch!
Jetzt geht es ans Planieren.

Könnt' uns Wladimir Iljitsch sehn,
er würde sicher sagen:
„Ihr Kinder dürft mit gutem Recht
das Pioniertuch tragen."



Zeichnungen: Lothar Paul

Wolodja und der gute Riese

GÜNTHER FEUSTEL



Wolodja war glücklich. Er rannte zu den Schafen und stemmte das Muffelschaf mit den Schraubenhörnern in die Luft. Wolodja lachte – und alle Kinder aus dem Dorf Samotowk staunten über den kleinen Wolodja. Nina rief: „Wolodja, du bist der Stärkste!"

Wolodja stieg auf den Holzstall. Er breitete beide Arme aus und drehte sich wie eine Windmühle. „Und alle Felder gehören uns – uns – uns!" Dann rutschte Wolodja die Dachschrägung herunter und sprang in eine Pfütze, daß es spritzte.

Wolodja wurde nachdenklich. „Wer hat uns so glücklich gemacht? Wer hat den dicken Feodor Plaschkin, den Gutsherrn, verjagt?"

Wolodjas Mutter wischte sich die Hände an der Schürze ab und zauste ihm die Locken. „Das war Lenin!"

„Donnerwetter! Muß dieser Lenin stark sein! Feodor Plaschkin wog gute zwei Zentner!" Und der kleine Wolodja nahm sich vor, auch so stark wie Lenin zu werden.

Saß die Schwester Dunjascha mit der Schiefertafel am Fenster und schrieb Buchstaben um Buchstaben, winkte Wolodja verächtlich ab. „Du wirst nie ein Lenin werden! Wer ein Lenin werden will, muß stark sein – so stark!" und Wolodja zeigte Dunjascha seine Muskeln an den Armen, die wie zwei Klöße unter den Hemdsärmeln saßen.

Eines Tages kamen fremde Männer in das Dorf Samotowk – mit Lastwagen, mit Pfählen und Drähten und zogen eiserne Spinnennetze durch den Herbsthimmel.

Wolodja staunte. „Was soll das! Versperrt da den Himmel, den blauen, mit den eisernen Spinnenfäden! Aber der Himmel gehört dem Kolchos – wie die Felder!"

Der kleine Wolodja stemmte beide Hände in die Hüften und spuckte verächtlich in den Sand. Die Männer lachten. Und nach ein paar Tagen zogen sie einen Draht, der bis in Wolodjas Kammer reichte.

Ganz geheimnisvoll schraubte der Vater ein Glasding an den Draht. Dann knipste er an der Wand ein Stäbchen herum – und plötzlich war es in der dämmrigen Kammer hell wie am Tag.

„Donnerwetter! Sitzt in dem Glas eine Sonne?" rief Wolodja. Und er knipste die kleine Sonne an und aus und ließ es Tag und Nacht werden, wie er wollte.

„Wer hat euch geschickt, damit wir mehr Licht haben?" fragte Wolodja die fremden Männer. „Lenin!" sagte der Bärtige.

„Donnerwetter, das ist ja ein Prachtkerl – dieser Lenin! Ein Riese ist er – aber ein guter!" Der Vater und die Männer lachten und tranken einen selbstgebrannten Wodka auf das Licht und auf die eisernen Spinnendrähte, die den Himmel über Samotowk durchzogen – und auf Lenin.

Jeden Tag mußte Wolodja zu Anna Pawlowna in die Schule. „Zum Teufel mit der Weiberwirtschaft!" schimpfte Wolodja. „Bekommt man vielleicht vom Lesen starke Muskeln wie Lenin?" Und Wolodja saß Vormittag um Vormittag mit mißmutigem Gesicht auf der Schulbank und ärgerte sich.

Eines Tages erzählte Anna Pawlowna vom Zaren. Dieser verfluchte Zar war mit dem dicken Feodor Plaschkin befreundet, und er wollte nicht, daß den Landarbeitern von Samotowk die Felder gehörten. Er selbst aber – dieser Zar – wohnte in einem riesengroßen Schloß mit tausend Zimmern und tausend Köchen und tausend Soldaten – zum Donnerwetter! Aber dann kam Lenin, dieser Prachtkerl, und verjagte den Zaren mit seinen tausend Soldaten und tausend Köchen.

Als Wolodja aus der Schule kam, sagte er zu Dunjascha und Nina: „Wetten – mein Lenin ist so groß, daß er nicht durch ein Scheunentor gehen kann! Ach, was sage ich – der rupft unseren Wald mit einer Hand aus wie die anderen Leute die Rüben! So ein Riese ist er – so ein guter!"

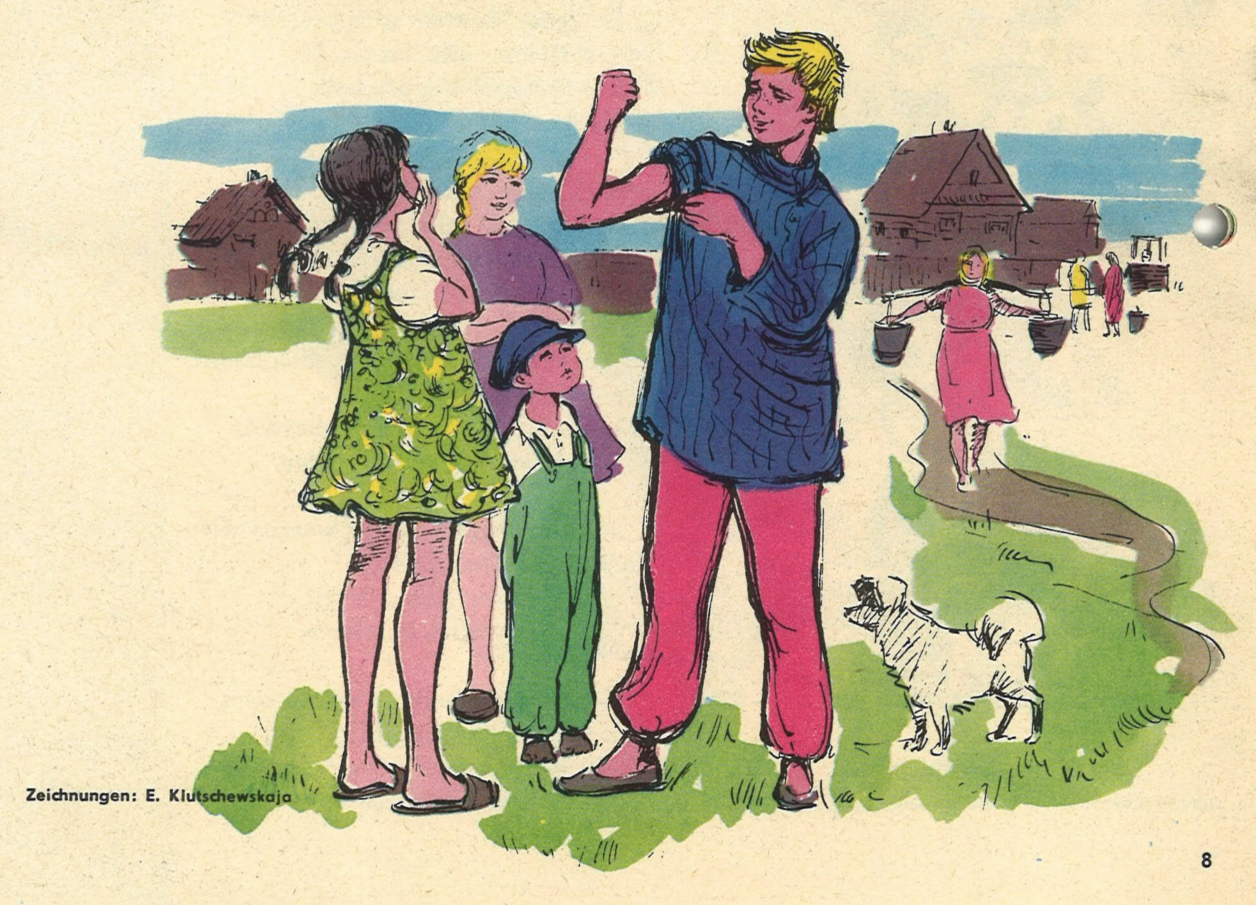
Die Mädchen kicherten, und Dunjascha neckte den kleinen Wolodja den ganzen Nachmittag. „Wie groß ist dein Lenin? Kann er die Wolken anfassen?" – und dann lachte sie und versteckte sich hinter den Holzmieten.

Der Schnee war getaut. Das Gras stand grün wie ein Gartenzaun. Da brachte der Vater Kornsäcke in die Stadt – für die Arbeiter des Traktorenwerkes. „Kannst mitkommen, Wolodja – mein Söhnchen! Lenin kommt in die Stadt!" sagte der Vater.

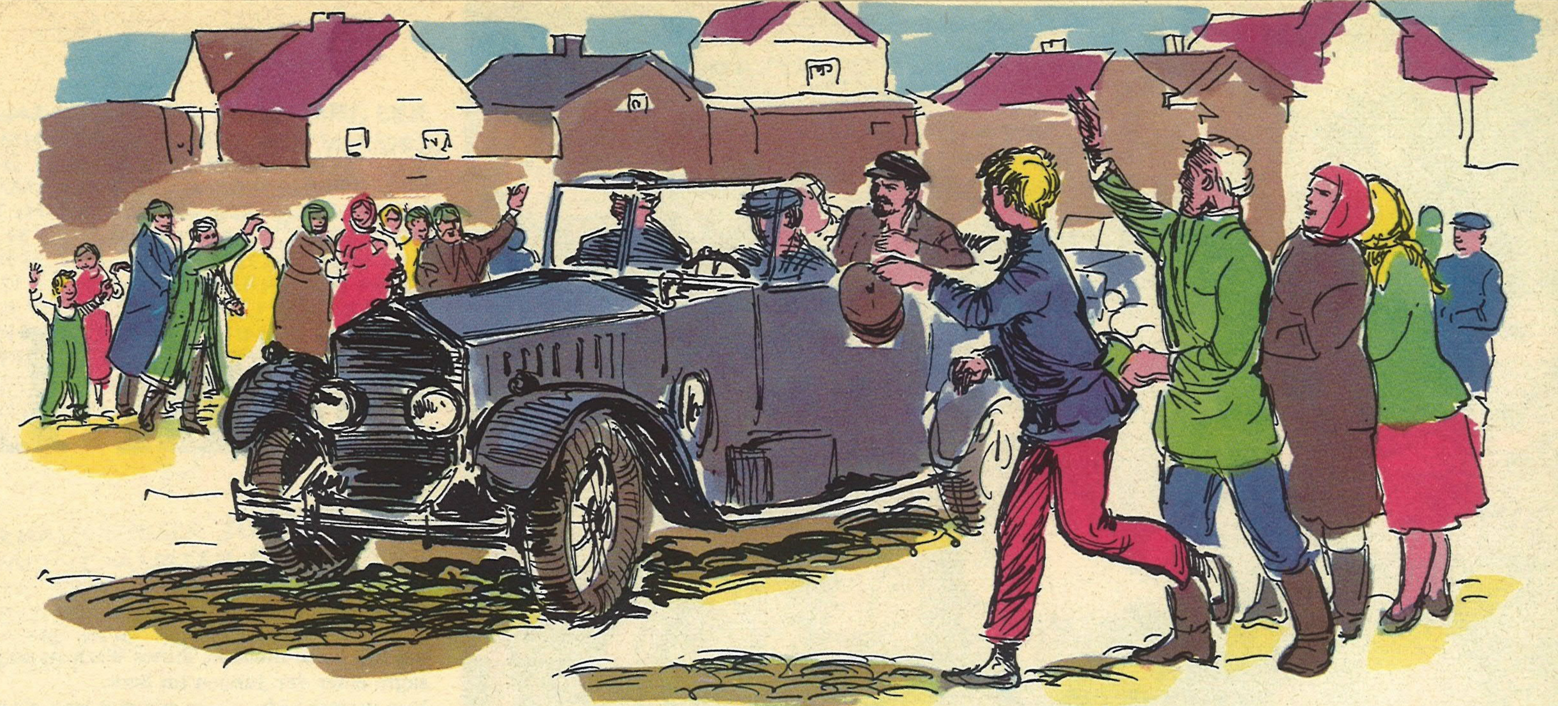
Wolodja übte den ganzen Nachmittag seine Kraft. Er hackte Buchenscheite und trug zwei volle Wassereimer zur Schaftränke. Er stemmte das Muffelschaf in die Luft – und die Mädchen standen am Pferch und kicherten.

Zur Stadtfahrt zog Wolodja ein Hemd an. Er wusch sich die Ohren und den Hals am Brunnen und kämmte sich die Haare. Dann sprang er zum Vater auf die Kutschbank.

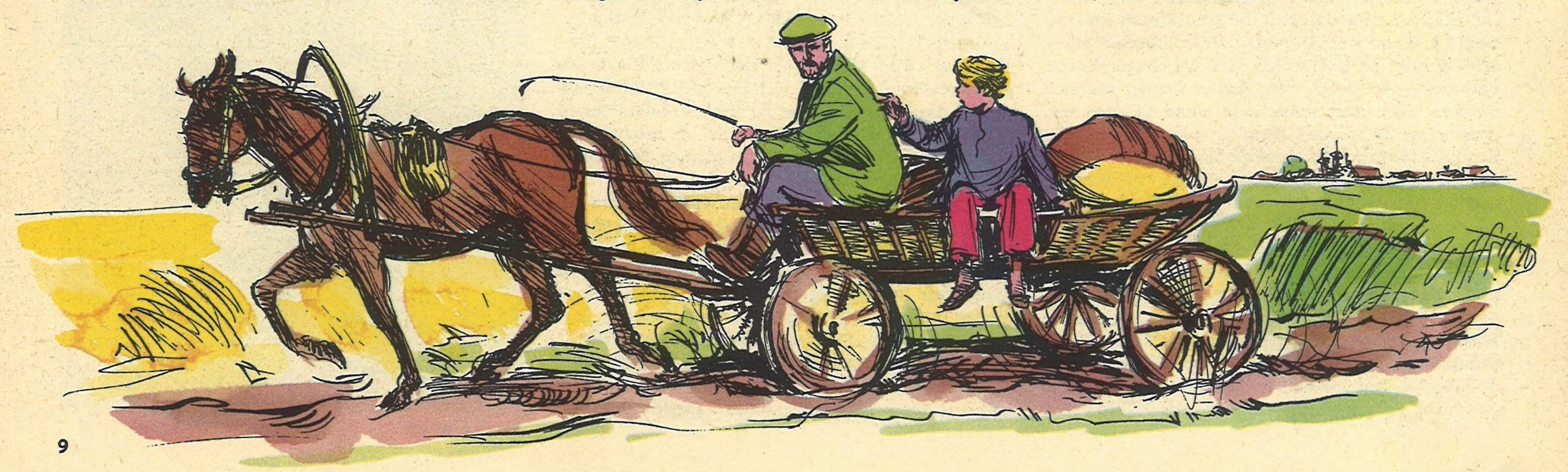
„Heute sehe ich Lenin – den guten



Zeichnungen: E. Klutschewskaja



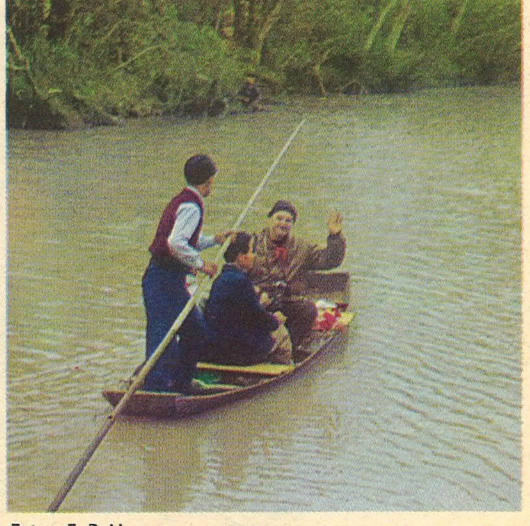
Riesen!" sagte Wolodja mit einer ganz feierlichen Stimme.
Die Straßen in Satschewka waren geschmückt. Spruchbänder spannten sich von einer Seite zur anderen. „Donnerwetter – es hängt ja alles zu tief! Lenin wird sich den Kopf daran stoßen!" rief Wolodja. Der Vater fuhr die Kornsäcke zur Sammelstelle und band Pferd und Wagen an einen Baum. Und dann stand er mit dem kleinen Wolodja am Straßenrand und wartete. Und mit ihnen standen viele Menschen, Männer und Frauen – und alle warteten auf Lenin.
Sie wollten ihm zuwinken, ihm die Hand reichen und in seine Augen sehen.
„Wann kommt er nur?" Der kleine Wolodja sah ungedudlig die Straße hinunter. „Vielleicht ist Satschewka für Lenin viel zu klein, und er fährt drumherum – ganz einfach." Da lachten die Leute Wolodja aus, weil sie wohl stolz waren auf ihre Stadt und sie ihnen sehr groß vorkam. „Aber für Lenin, diesen Riesen, ist Satschewka bestimmt nicht größer als eine Rübe!" sagte Wolodja ernst.
Da fuhren drei Autos um die Ecke.
Im ersten Auto stand ein Mann, klein, mit einem guten Gesicht und einem Lächeln um seine Augen. Und die Leute riefen und klatschten und drängten sich um den Wagen. „Lenin! Lenin! Genosse Lenin!"
Das soll also mein Lenin sein – dachte der kleine Wolodja enttäuscht – die haben uns angeschummelt und einen falschen Lenin geschickt – irgend so einen – weil Satschewka nur eine Rübe ist – nur so ein Klecks für einen richtigen Riesen!
Aber der kleine Wolodja lief doch neben dem Auto her, so lange er nur konnte – bis zum Ende der Stadt. Und er spürte, daß in diesem Mann mit dem guten Gesicht etwas war, was er nicht verstand.
„Da bin ich – zum Donnerwetter! – mitgelaufen durch die ganze Stadt, nur weil er mich angesehen hat mit seinen Augen!"
„Es ist eben Lenin!" sagte der Vater mit einer ganz feierlichen Stimme und nahm den kleinen Wolodja an die Hand. Und beide gingen schweigend zu dem Wagen zurück.
„Du, Väterchen, war es auch wirklich Lenin?" fragte Wolodja leise. „Er ist ja wie ein Mensch – wie du – und gar kein Riese! Und er hat mir nicht einmal seine Muskeln gezeigt!"
„Hü!" Der Vater ruckte an den Zügeln, und das Pferd zog den Wagen auf die Landstraße, die nach Samotowk führte.
„Väterchen!" sagte Wolodja. „Wenn Lenin also kein Riese ist – wo sitzt dann seine Kraft – die riesenhafte?"
„In seinen Gedanken – in seinem Kopf, Söhnchen! Denn Lenin ist klüger als alle anderen Menschen – und seine Gedanken sind stärker als Millionen Soldaten und hundert Zaren – du kannst es mir glauben!"
Der kleine Wolodja hockte schweigend auf der Kutschbank. Der Tag versteckte sich zwischen den Birkenbüschen. Die Räder knirschten im Sand.
Wolodja dachte nach. Stärker als Millionen Soldaten kann man werden – mit den Gedanken – mit dem Kopf – Donnerwetter!
„Du, Väterchen!" Wolodja zupfte den Vater an der Jacke. „Wie stark sind denn meine Gedanken?"
„Stark wie ein Spatz!" lachte der Vater. „Du willst ja nicht lernen, was Anna Pawlowna dir sagt. Lenin hat auch immer gelernt – noch heute!"
Als der kleine Wolodja in die Stube kam, nahm er seine Schiefertafel und setzte sich unter das Licht an den Tisch. Und er schrieb eine ganze Tafel voll.
„Habt ihr in der Stadt eine Medizin gekauft, die Faule fleißig macht?" lachte Dunjascha. Wolodja schüttelte den Kopf.
„Was verstehst du schon davon! Ich will mit meinen Gedanken auch so stark werden wie Lenin – so ist das!"
Und als am nächsten Morgen Anna Pawlowna in die Schulstube kam, saß der kleine Wolodja vorn auf der ersten Bank. Und er paßte auf, daß ihm auch nicht ein einziges Wort verlorenging.
Sein Freund Sascha stieß ihn an. „Bist du krank oder unter die Fleißigen geraten?"
„Zum Teufel mit dir Dummkopf!" rief der kleine Wolodja. „Was verstehst du schon von meinem Lenin und seinen Gedanken. Die machen so stark, daß man die ganze Welt in die Tasche stecken kann – zum Donnerwetter!"



Nam Ly

ERWIN BEKIER

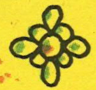
Der gewaltige Strohhut hängt jetzt an einer Wand des Botschaftsgebäudes der DDR in Hanoi. Eigentlich wollte ich ihn der Goethe-Oberschule in Ilmenau überbringen, aber auf dem kleinen Hanoier Flugplatz landen und starten nur die IL-14. Jedes Kilogramm ein- und ausgeflogene Fracht ist kostbar, und mein Hut wog so viel wie alle Briefe der Mütter und Väter an jene siebentausend Praktikanten und Studenten, die in unserer Republik lernen und arbeiten.
Geflochten hatten den Hut die Schulkinder im Dorf Nam Ly. Es liegt im Deltagebiet des Roten Flusses. Sein Wasser ist tatsächlich von ziegelroter Farbe, und dort, wo er in den Stillen Ozean mündet, färbt er auch das Meer über weite Flächen rot. Auf meiner Fahrt nach Nam Ly erinnerte mich die Landschaft zuerst an unseren Spreewald – Flüsse, Kanäle, Gräben, Seen und Dämme. Dazwischen Dörfer. Die Kinder in Nam Ly lächelten über meinen Vergleich. Sie stakten mich zwar auch in einem Kahn zu ihrer Schule, doch schon auf dem Weg dorthin bekam ich meinen ersten Geographieunterricht. Bereits auf der Höhe von Hanoi wälzt der Rote Fluß alljährlich 122 Kubikkilometer (!) Wasser vorüber. Das ist ein ganzes Meer! Bis zu ihrem Dorf münden aber noch große Ströme wie der Taibyn, Kam und Kai in den Roten Fluß, schon gar nicht zu sprechen von den vielen kleineren Nebenflüssen. Dabei ist die Wasserführung sehr unregelmäßig. Jetzt, im Winter und im Frühjahr, erklärten mir meine Begleiter, fließt der Strom mit einer Geschwindigkeit von fünf oder sieben Stundenkilometern, Sandbänke behindern die Schiffahrt und den Übersetzverkehr mit Flößen. In einer Sekunde fließen etwa fünfhundert Kubikmeter Wasser an Hanoi vorüber. Im Sommer jedoch, während der tropischen Regengüsse, sind es in einer Sekunde über 35 000 Kubikmeter Wasser, die mit einer Geschwindigkeit bis zu vierzig Stundenkilometern dahinbrausen. Der Pegel steigt dann zehn bis zwölf Meter über den Normalstand, und der Rote Fluß erreicht mit eineinhalb Kilometer Breite die hohen Dämme zu seinen beiden Seiten.
„Und hier, in diesem Delta", rief ich erschrocken, „hier haltet ihr das Wasser in großen Flutbecken für die Trockenzeit auf?"
Eine im ersten Augenblick gar nicht faßbare Arbeit! Mit Hacke und Bambuskörben haben die Menschen hier in zweitausendjähriger Tätigkeit diesen unbändigen Fluß bezwungen. Die Gesamtlänge nur der großen Dämme, auf denen überall breite Fahrstraßen angelegt sind, beträgt über 2300 Kilometer. Der erste Damm dieser Art entstand 43 Jahre vor der Zeitenwende, im Jahre 1108 erreichte er Hanoi.
„Und jetzt versuchen die Amerikaner immer wieder mit ihren Bomben, dieses Werk zu zerstören!" sagte einer der Jungen im Boot.
Nun verstehe ich, wie es gemeint war, als ein amerikanischer General sagte: „Wir werden sie, die Viets, in die Steinzeit zurückbombardieren!"
Hier ist eines der am dichtesten besiedelten Gebiete der Erde. Auf einem Quadratkilometer leben 1500 Menschen. Das sind zwanzigmal soviel wie im Bezirk Neubrandenburg und zehnmal mehr als im Bezirk Suhl. Allen gibt das Delta Nahrung! Und darüber hinaus noch anderen Provinzen Vietnams.
Und in den hochindustrialisierten USA? Dort überflutet der Mississippi alljährlich riesige Landstriche, Farmerland und Städte. Der Krieg in Vietnam, die Bombardierungen der Dämme im Delta des Mekong und des Roten Flusses, verschlingt diese Summen. Und der „Feldzug gegen die Armut", den der Präsident Johnson propagierte, brach zusammen. Ebenso sein und Nixons Feldzug in Vietnam. Alle Kinder des Dorfes Nam Ly, ihre Lehrer, alle Erwachsenen, alle Menschen im Delta warfen sich, wenn es not tat, mit ihren Körpern in die von den Bomben gerissenen Breschen der Deiche, bis Hunderttausende Bambuskörbe mit Sand sie wieder füllten.
Das Dorf Nam Ly und die Menschen, die in ihm wohnen, unterscheiden sich nicht von Tausenden anderer Dörfer im Delta. Doch die Schüler von Nam Ly: Sie haben einen Patenschaftsvertrag mit einer Schule in der DDR, der Goethe-Oberschule Ilmenau.



Fotos: E. Bekier

KURT DAVID

DER HIRT UND SEINE SCHAFE

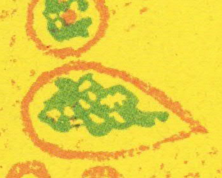


MONGOLISCHES ZEICHENMÄRCHEN

ES WAR EINMAL EIN ALTER HIRT, DER SASS MIT SEINEN FREUNDEN VOR DER JURTE UND WOLLTE ERZÄHLEN, WAS IHM AM MORGEN WIDERFAHREN WAR. „DAMIT IHR ALLES SO DEUTLICH SEHT, WIE ICH ES ERLEBT HABE," SAGTE ER, „ZEICHNE ICH DAS GESCHEHEN HIER IN DEN SAND." ALSO GRIFF ER NACH EINEM HOLZPFLÖCKCHEN, ZOG EINEN KREIS UND MEINTE, DAS WÄRE SEIN FILZZELT. „DER PUNKT IN DER MITTE IST DIE DACHLUKE," SAGTE DER HIRT.

„UNTERHALB DIESER JURTE, DIE ICH VON MEINEM VATER ERBTE," ERZÄHLTE ER WEITER, „STEHT DIE AUS WEIDENHOLZ GEFLOCHTENE EINFRIEDUNG FÜR MEINE SCHAFE, WIE IHR WISST:

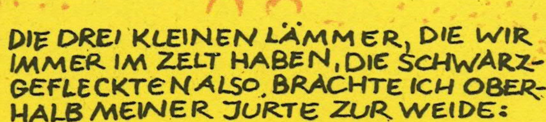
UND WIEDER EIN STÜCK AB DAVON RAGEN DIE ZWEI GLATTEN FELSEN AUS DEM GRAS, DIE IHR ALLE KENNT." DIE FREUNDE SCHAUTEN JETZT AUF DIE ZWEI GLATTEN FELSEN, DIE DER HIRT EBENFALLS IN DEN SAND GEZEICHNET HATTE:

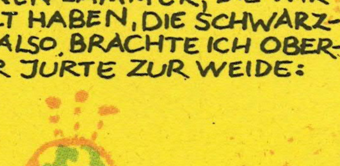


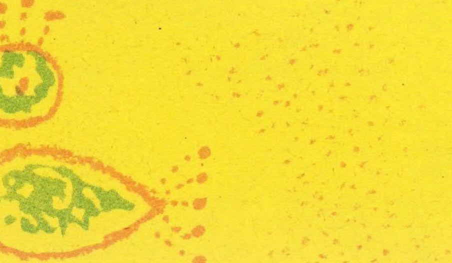
„UND NUN PASST AUF," SAGTE ER. „ZUNÄCHST FÜHRTE ICH MEINE FÜNF SCHAFE AUS DER EINFRIEDUNG, UND ZWAR DORTHIN:



DIE DREI KLEINEN LÄMMER, DIE WIR IMMER IM ZELT HABEN, DIE SCHWARZGEFLECKTEN ALSO, BRACHTE ICH OBERHALB MEINER JURTE ZUR WEIDE:







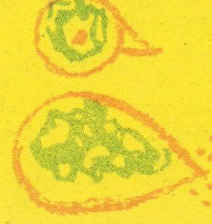
ALS ICH SPÄTER IN MEIN FILZZELT ZURÜCKKEHRTE, WAR MIR FAST, ALS LÄGEN BEI DEN ZWEI GLATTEN FELSEN ZWEI WÖLFE AUF DER LAUER:



SICHER WAR ICH ABER NICHT, DENN DORT FÄRBTE DER SCHATTEN DAS HOHE GRAS SCHWARZ. ICH BETRAT ALSO WIEDER DIE JURTE, UM MIT MEINER FRAU DEN MORGENTEE ZU TRINKEN. PLÖTZLICH HÖRTE ICH DIE SCHAFE UNRUHIG WERDEN. SCHNELL GING ICH HINAUS:



SCHAUTE MICH UM, UND DA DIE SCHAFE DANN NICHT MEHR BLÖKTEN, ICH AUCH KEINE GEFAHR FÜR SIE ENTDECKTE, SCHRITT ICH ERNEUT ZURÜCK, UM DEN TEE WEITER ZU SCHLÜRFEN:



MISSTRAUISCH GEWORDEN, LIESS ICH DIE TÜR OFFEN, TRANK UND BLICKTE ÜBER DEN RAND DER TEESCHALE HINWEG ZU DEN SCHAFEN UND DEN ZWEI FELSEN." „UND WEITER? ERZÄHL!" DRÄNGTE EINER AUS DEM KREIS DER FREUNDE, ALS FÜRCHTE ER UNHEIL. „GEDULD," ANTWORTETE DER HIRT. „AUCH ICH MUSSTE LANGE RUHIG SITZEN, OHNE DASS ETWAS GESCHEHEN WÄRE. DOCH DANN SAH ICH TATSÄCHLICH DIE ZWEI WÖLFE AUS DEM SCHATTEN SPRINGEN UND ZUR EINFRIEDUNG SCHLEICHEN:

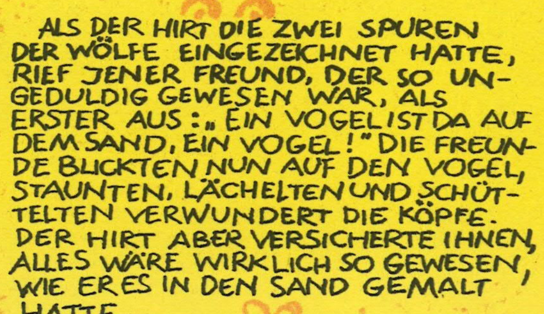




ALS ERSTE BEMERKTEN ES DIE FÜNF SCHAFE. DA SIE IN IHRER ANGST GLAUBTEN, IN DER EINFRIEDUNG SCHUTZ VOR DEN WÖLFEN ZU FINDEN, RANNTEN SIE DORTHIN. AUCH DIE DREI LÄMMER WAREN AUFGESCHRECKT UND HOPPELTEN BLÖKEND ZUR JURTE:



INZWISCHEN HATTE ICH NATÜRLICH MIT MEINER FRAU MEIN RUNDES FILZZELT VERLASSEN UND WAR MIT IHR HINÜBER ZUR EINFRIEDUNG GELAUFEN. PFEIL BRAUCHTE ICH ALLERDINGS KEINEN AUF DIE SEHNE ZU LEGEN, DENN DIE WÖLFE, FEIGE WIE SIE SIND, JAGTEN SCHON ZURÜCK ZU DEN ZWEI GLATTEN FELSEN."



ALS DER HIRT DIE ZWEI SPUREN DER WÖLFE EINGEZEICHNET HATTE, RIEF JENER FREUND, DER SO UNGEDULDIG GEWESEN WAR, ALS ERSTER AUS: „EIN VOGEL IST DA AUF DEM SAND, EIN VOGEL!" DIE FREUNDE BLICKTEN NUN AUF DEN VOGEL, STAUNTEN, LÄCHELTEN UND SCHÜTTELTEN VERWUNDERT DIE KÖPFE. DER HIRT ABER VERSICHERTE IHNEN, ALLES WÄRE WIRKLICH SO GEWESEN, WIE ER ES IN DEN SAND GEMALT HATTE.

Zeichnungen: Sabine Kahane


Und ehrten ihn,
indem sie sich nützten,
und hatten ihn also verstanden



So kann man es nachlesen bei Bertolt Brecht in „Die Teppichweber von Kujan Bulak".

Lenin wollte keinen Ruhm für sich. Für ihn gab es nur ein Ziel, dem er alle seine Kraft widmete: die Sache des Kommunismus. Und in die Jugend, den Gestalter einer glücklichen Zukunft der Menschheit, setzte er daher alle seine Hoffnungen und Erwartungen. Und so rief er auf dem III. Komsomolkongreß am 2. Oktober 1920 aus:

„Der Kommunistische Jugendverband muß ein Stoßtrupp sein, der bei jeder Arbeit mithilft, mit seiner Initiative, mit seinem guten Beispiel vorangeht ... Mitglied des Jugendverbandes sein heißt seine Arbeit, seine Kräfte in den Dienst der gemeinsamen Sache stellen."

Und auch die Jugend der DDR, die Pioniere und FDJ-Mitglieder nützen sich, indem sie Lenin ehren, und ehren ihn, indem sie sich nützen, und haben ihn also verstanden!

Fotos: P. Garbe, G. Kiesling



Schach dem König

Nun, ihr Knobelsieger, habt ihr die Partie gewinnen können? Nein? Aha, also nicht fehlerfrei weitergespielt! Na, dann Augen auf, Ohren gespitzt und den Verstand geschärft für „Frösis" vierte Schachlektion über das Mittelspiel! Merkt euch: Für ein erfolgreiches Mittelspiel braucht man eine gute Eröffnung! Hat man seine Bauern und „leichten Offiziere" in wenigen Zügen gut entwickelt, braucht einem nicht bange zu werden vor des Gegners Streitmacht.

Ein Schachleckerbissen

Oft werden von Schachanfängern die Dame und die Türme sehr früh ins Spiel gebracht. Tut das nie, denn weder die feindlichen Bauern noch die leichten Offiziere werden den nötigen Respekt zeigen, sondern sich unverzüglich auf diese „Leckerbissen" stürzen! Und da kann man leicht die wertvollen Figuren einbüßen. Zumindest ist aber meistens ein Rückzug unvermeidlich – und das bedeutet Tempoverlust!

Der schutzbedürftige König

Der König ist eine relativ spielschwache Figur (das kann sich im Endspiel aber sehr ändern!) und dabei doch Ziel aller gegnerischen Pläne. Daher zieht er sich mittels einer Rochade gern in eine Festung zurück, bewehrt mit tapferen Bauern und starken Türmen. Da ist er zunächst vor unliebsamen Überraschungen ziemlich sicher. Und seine Bauern und Offiziere sollen nun mit Kampfeseifer und Klugheit den Gegner so weit schwächen, daß der feindliche König erfolgreich angegriffen werden kann. Dazu muß man möglichst viele Feinde „schlagen", ohne selbst große Verluste zu erleiden.

Tauschgeschäfte

Bei aufmerksamen, etwa gleichstarken Spielern wird sich die verzwickte Stellung meist in einer großen Entscheidungsschlacht auflösen, wobei die Figuren „abgetauscht" werden und eine Partei Figuren- oder Stellungsvorteile erreicht. Beachtet die „3 goldenen Regeln" des Figurenabtausches:

1. Tausche nie die eigene entwickelte Figur gegen eine unentwickelte des Gegners.

2. Versuche immer, die leichtere Figur gegen eine starke zu tauschen.

3. Behalte beim Abtausch stets deinen Plan im Auge!

Ein gutgeführtes Mittelspiel soll sozusagen „klare Verhältnisse" schaffen. Die endspielstarken Figuren sollen dann im Endspiel die gegnerische Königsfestung erstürmen und den König schachmatt setzen. Natürlich wird sich der bedrohte König mit seinen letzten Getreuen tapfer wehren und versuchen, durch einen geschickten Zug den Spieß noch herumzudrehen. Also niemals leichtsinnig werden!

In der nächsten Folge mehr über den Wert der einzelnen Figuren und Einführung in die Kunst der Endspiele! Viel Spaß bis dahin!

9. Sonderbericht von



DIETER WILKENDORF

ZEICHNUNGEN: H. ALISCH

Streitfall „W. kontra U."
Fräulein W. ist beleidigt
Wird Zeit nach Gramm gemessen?
Tick hat ein schwieriges Amt

Gekürztes Protokoll einer Schiedsgerichtsverhandlung – aufgezeichnet von Tack

Frl. Waage (erregt):
Wir bitten um Schutz, verehrtes Schiedsgericht. Uhren aller Art, die auf den Vornamen Stopp, Kuckuck, Armband, Taschen und Pendel hören, haben uns beleidigt.

Tick:
Können Sie das näher erläutern ...?

Frl. Waage:
Sie sagten – sie behaupteten – sie wagten überall zu verbreiten, daß nur sie, die Uhren, etwas mit der Zeit zu tun hätten. Sie wollen nicht begreifen, daß auch wir manches mit der Zeit zu tun haben ...

Große Unruhe im Saal, Zwischenrufe der Uhren:
Habt ihr das gehört? Zeit wird in Gramm gemessen! Haha – 1 kg Urlaub – großartig!

Tick (ruft den Vertreter der Uhren auf):
Was haben Sie dazu zu sagen?

Stoppuhr:
Wir bleiben bei unserer Meinung, Herr Präsident.

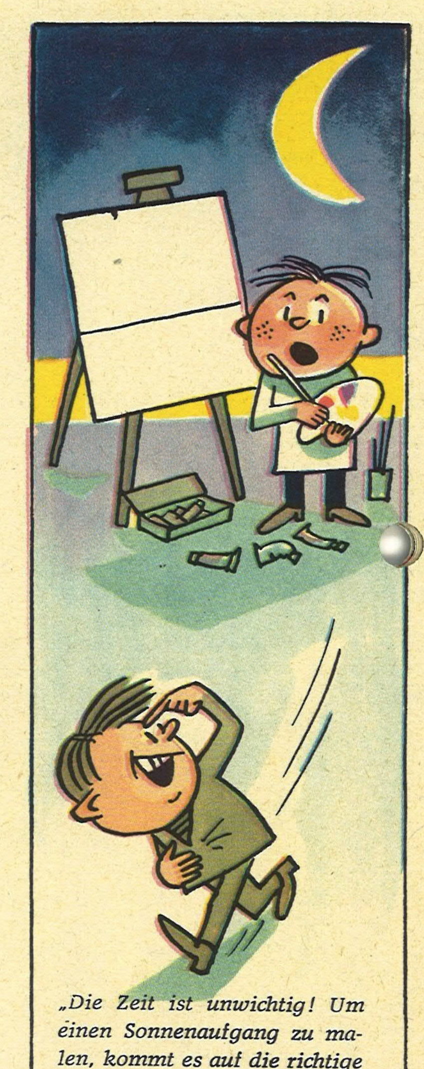
Tick:
Richter, bitte ...!

Uhr:
Wir bleiben bei unserer Meinung, Herr Richter. Die Waagen haben so wenig mit der Zeit zu tun wie das Fahrrad oder der Zylinder. Wieviel Zeit man zur Herstellung eines Kofferradios braucht – stellen wir fest und nicht die Waagen ...

Waage:
Einspruch! Herr Richter. Jeder Schrank hat etwas mit der Zeit zu tun, das habe ich in meinem Betrieb oft genug gehört.

Zwischenrufe der Uhren:
Auf, zerlegt die Stühle, sucht die Zeiger! Eine Brille mit Uhr – völlig neu? Schlaftabletten mit Wecker! Großartige Erfindung!

Tick:
Was soll diese Unruhe, werte Uhren. Hören wir doch den Sachverständigen, Herrn Professor Material.



„Die Zeit ist unwichtig! Um einen Sonnenaufgang zu malen, kommt es auf die richtige Farbmischung an!"

Professor Material:

Hohes Gericht. Natürlich hat ein Schuh keine Zeiger und ein Kofferradio kein Zifferblatt. Und dennoch: An jedem Erzeugnis, an jedem Hut und jeder Suppenschüssel ist unsichtbar vermerkt, wieviel Arbeitszeit notwendig war, um das Erzeugnis herzustellen.

Zwischenrufe der Uhren:

Was hat das mit der Waage zu tun? Schwindel! Es gibt keine Zeitwaagen!

Tick:

Bitte, sprechen Sie weiter, Herr Professor –

Professor Material:

Natürlich sind die Uhren die besten Helfer in der Produktion. Je größer der Berg erzeugter Hüte, Brillen und Motoren in einer bestimmten Zeit – desto besser für uns alle.

Zwischenrufe der Uhren:

Gewonnen! K. o. für die Waagen!

Professor Material (lautstark):

Aber die Waagen gehen täglich mit dem notwendigen Material um, das zur Produktion notwendig ist. Und darin steckt auch Arbeitszeit, meine verehrten Kollegen, wie Zucker im Apfelsaft oder Stahl im Fahrrad. Und wird Material gespart – man höre genau hin –, dann wird auch bereits geleistete Arbeitszeit gespart, die Sie einmal gemessen haben, liebe Uhrenkollegen! Sie streiten mit Ihren Verwandten! Sie sind nahezu Geschwister – ihr lieben Waagen und ihr lieben Uhren!

Allgemeine Unruhe, Rufe werden laut:

Überraschende Wendung! Wer sollte das wissen? Toller Beweis!

Uhr (ruft dazwischen):

Und wenn ich 100 kg wiege – Hauptsache, ich gehe genau.

Zwischenruf:

Jawohl, laßt doch die Dicken in Ruhe!

Professor Material:

Keine Ruhe! Niemals! Bedenken Sie, daß 1 % weniger Materialverbrauch pro Jahr das Nationaleinkommen der DDR um mehr als 1 Milliarde Mark erhöhen würde. Und das gilt auch für die Uhrenproduktion.

Zwischenrufe:

Genau? Kaum zu glauben!

Tick:

Ich danke Ihnen, Herr Professor.
Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück.

– Ende des Protokolls –



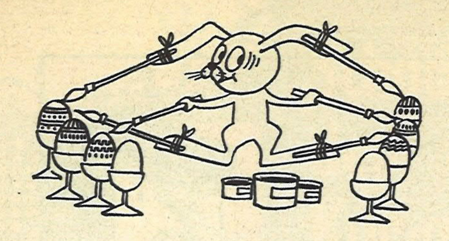
„Ätsch! Die Zeit, die man braucht, um einen Nagel einzuschlagen, hängt auch vom Material ab!"
„Halt den Mund! Bring mir lieber einen größeren Hammer!"

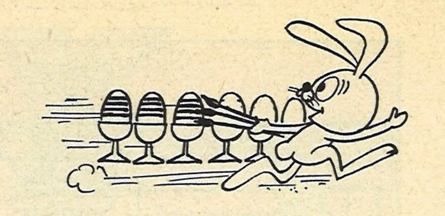


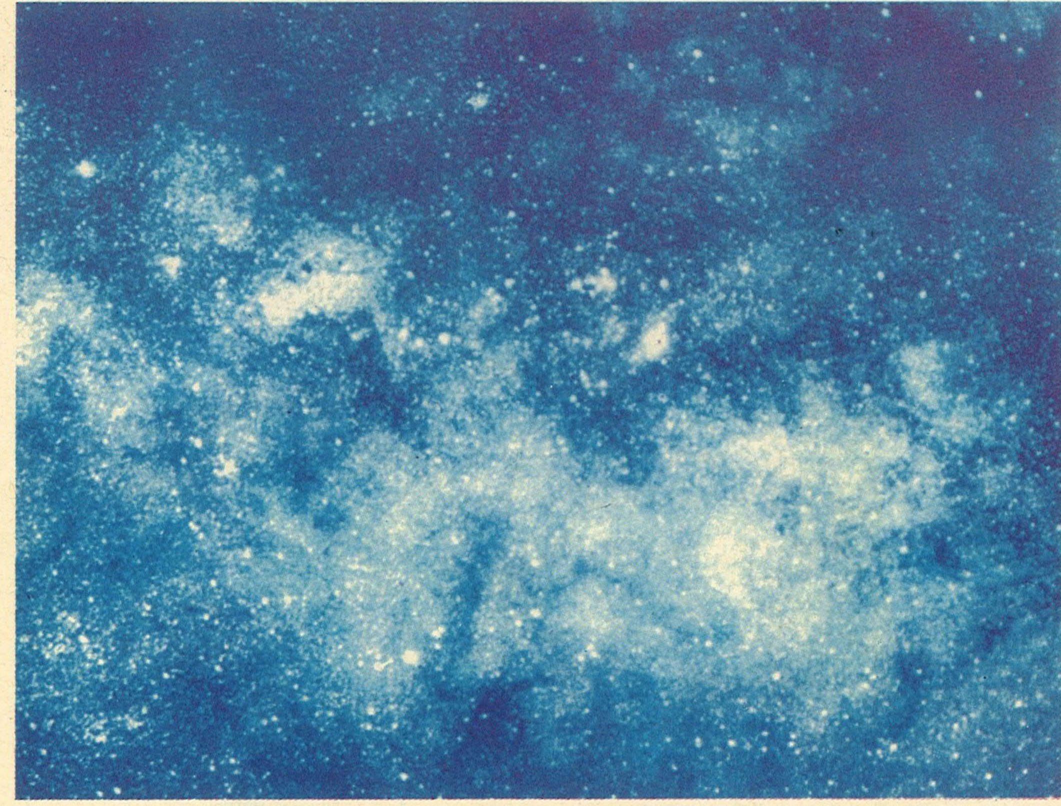
NACHBEMERKUNG VON TACK – URTEILSSPRUCH:

„Waagen und Uhren werden verpflichtet, täglich Bestform zu haben und ihre Zusammenarbeit zu verbessern. Denn es gibt kein Entweder–Oder. Verkürzung der Produktionszeit und Einsparung an Material führen zur Steigerung der Arbeitsproduktivität – das ist die richtige Lösung. In jedem kg Blech, Stahl, Zement steckt die Arbeitszeit des Arbeiters vom Martinofen, von der Walzstraße oder dem Drehbrennofen. Es reicht deshalb nicht, ein Erzeugnis nur in möglichst kurzer Zeit herzustellen, sondern es muß auch mit möglichst geringem Materialaufwand produziert werden. So gesehen, wird Zeit heute auch in Gramm gemessen!

Der Protokollant"

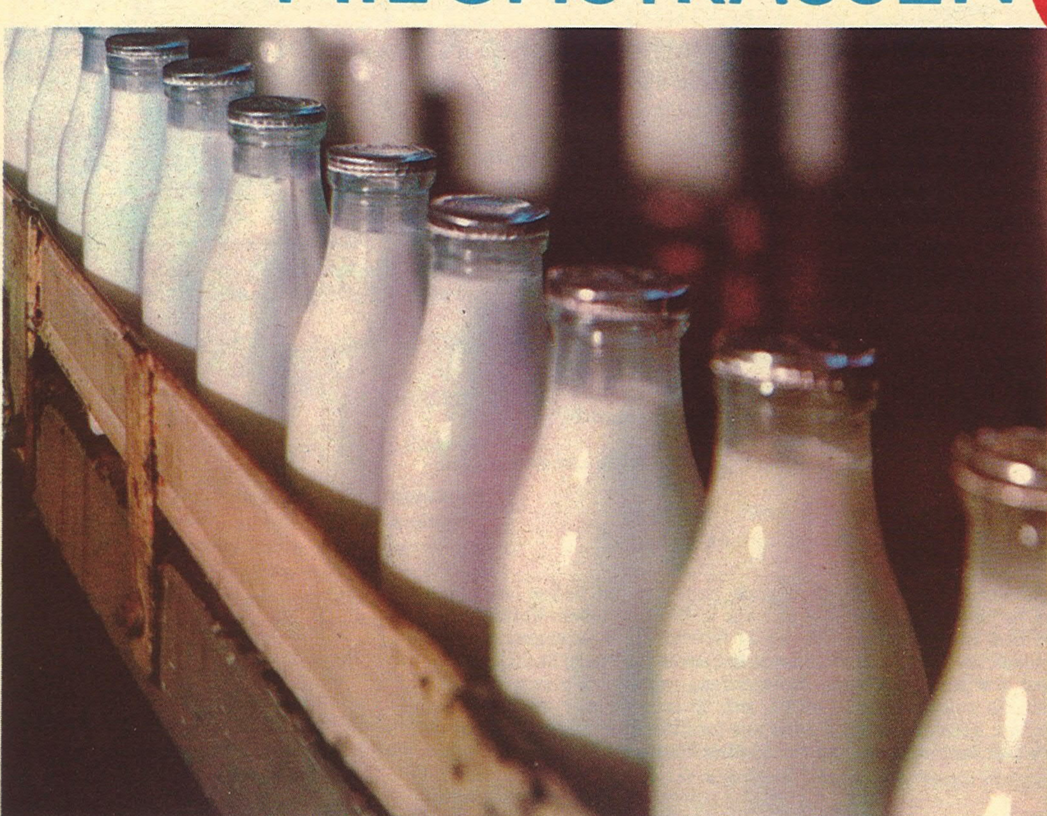






Aus dieser Milchstraße läßt sich schlecht Milch abzapfen! Am abendlichen Himmel ist sie zu beobachten, die Galaxis oder auch Welteninsel genannt. Sie ist ein mattglänzendes wolkiges Band am Himmel. Die Milchstraße hat einen Durchmesser von 100 000 Lichtjahren und eine Dicke von 17 000 Lichtjahren (ein Lichtjahr ist die Strecke, die das Licht in einem Jahr zurücklegt). Und wenn ihr erfahrt, daß ein Lichtjahr 9,46 Billionen Kilometer beträgt, habt ihr sicher noch keine Vorstellung von dieser Entfernung. Vielleicht ein Beispiel aus unserem Sonnensystem, welches auch Bestandteil der Galaxis ist. Erde und Sonne sind 8,31 Lichtminuten voneinander entfernt. Ein Auto, das mit 100 Kilometern in der Stunde diese Strecke abfahren würde brauchte 170 Jahre (!), um zur Sonne zu gelangen. Die Milchstraße rotiert. Ihre Umlaufzeit beträgt 230 Millionen Jahre! Ende des vorigen Jahrhunderts erarbeitete der amerikanische Astronom Barnard einen fotografischen Atlas von der Milchstraße mit ihren mehr als 200 Milliarden Sternen. Na, ein Blick zum klaren abendlichen Himmel lohnt sich doch einmal!

MILCHSTRASSEN MIX



Wer Milch trinkt, der hat mehr vom Leben! Diese Schlagzeile glaubt jeder, wenn er weiß, welche wichtigen Bestandteile diese erfrischende Flüssigkeit aufweist. Obwohl Wasser mit 87 % einen hohen Anteil besitzt. In Form feinster Kügelchen sind 5 % Milchfett im Wasser verteilt. Weiter sind in 100 g Kuhmilch 3,4 g Eiweiß, 3,4 g Fett und 4,7 g Kohlenhydrate und andere lebenswichtige Stoffe, wie Kalium, Kalzium, Magnesium oder Phosphor, enthalten. Daß aus Milch Käse, Butter, Sahne, Molke oder Joghurt hergestellt werden kann, wißt ihr sicher. Auch, daß 350 Liter Blut durch ein Kuheuter fließen müssen, ehe ein Liter Milch entsteht? Die Milch von gesunden Kühen wird zur Molkerei gefahren. Eventuelle Krankheitskeime werden durch Pasteurisierung, d. h. Erhitzen auf 80 °C, vernichtet. Nach einer schnellen Abkühlung auf 3 °C fließt die Milch in Lagerbassins und kann je nach Bedarf abgefüllt werden. Noch ein Tip für ganz Vorsichtige: Damit die Milch stets in einwandfreiem Zustand verkauft wird, regelt ein Milchgesetz die Anforderungen, die an die Handelsmilch gestellt werden.

Hans-Ulrich Lüdemann

Fotos: P. Garbe

John Bird, der Geächtete (2)

Zeichnungen: Ernö Zorad

Was bisher geschah: Nachdem John Birds Eltern von Sir Richard Clarks Leuten umgebracht wurden, geht John als Pilger verkleidet zum Hof des Tyrannen. Er muß fliehen. Ein alter Pilger hilft ihm bei der Flucht und nimmt ihn zunächst bei sich auf. Hier lernt John Mary Towler kennen, die Enkelin des Predigers und Hofdame beim Fürsten.

12

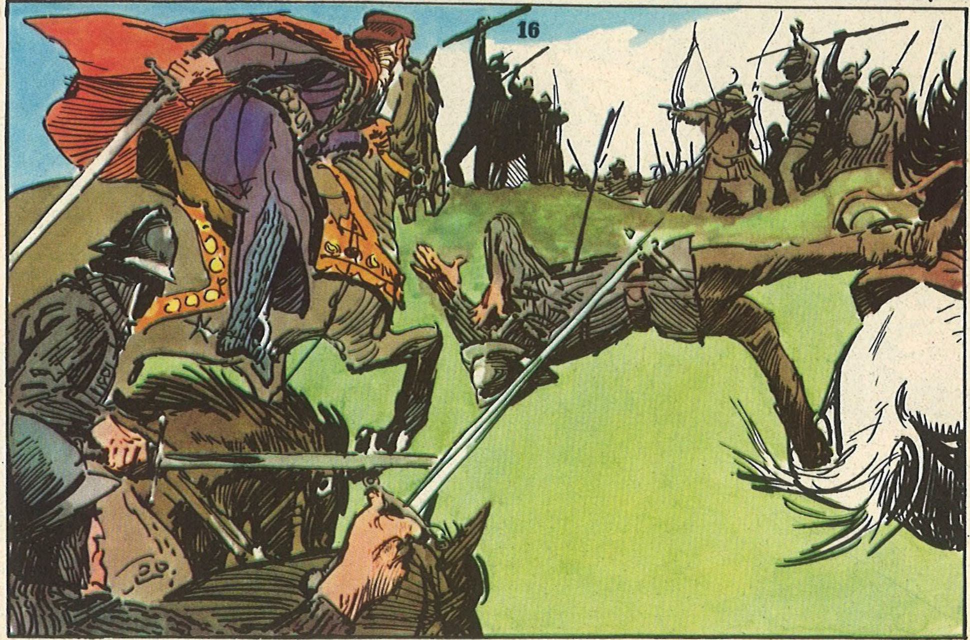
John Bird geht in die Wälder, schart Gleichgesinnte um sich und überfällt Kaufleute. Die Beute verteilt er an die Armen, an Leibeigene. Ein Späher meldet:

„Kaufleute kommen! Macht euch bereit!"









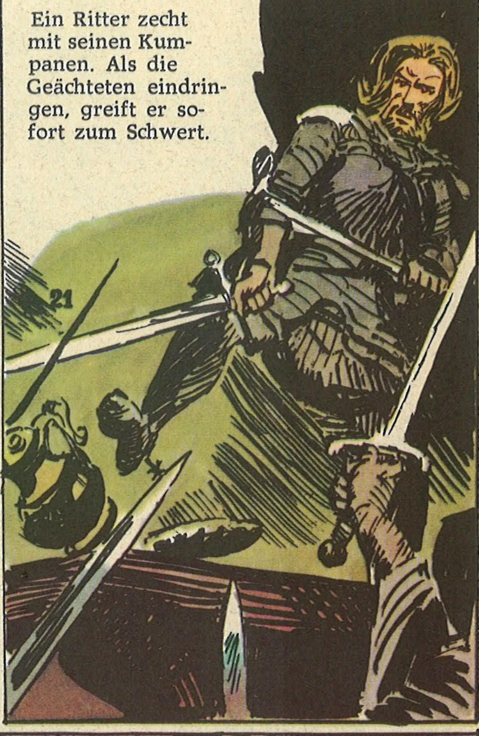


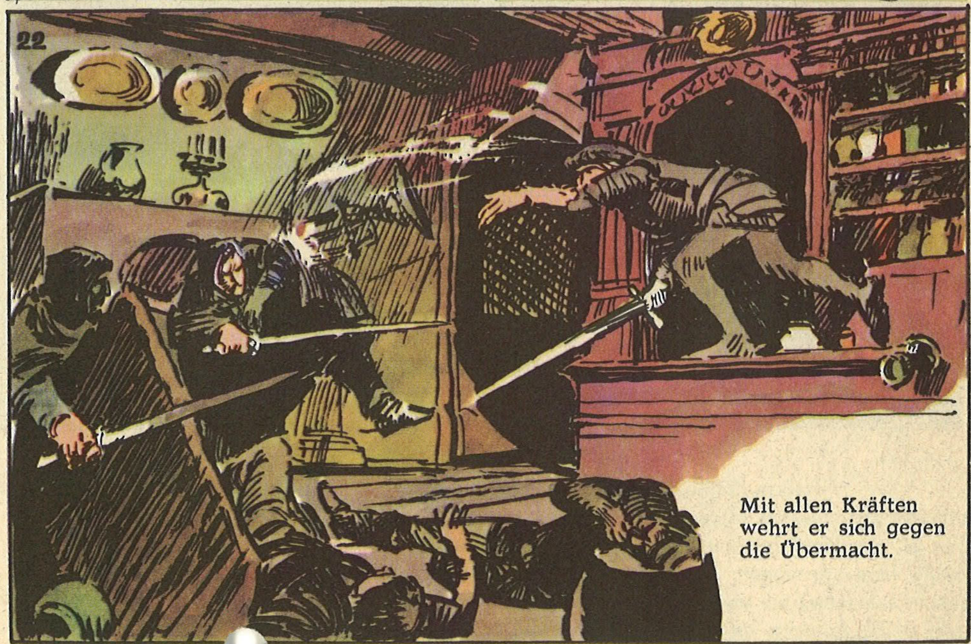
Redaktion: Heimtraud Eichhorn (Chefredakteur), Walter Stohr (Stellv. Chefredakteur), Alexander Michalak (Gestaltung), Peter Eckert, Dipl.-Päd. Anngreth Lehfeld, Hanna Petrik, Rainer Haufe, Hannelore Klinkmüller, Dieter Fuchs, Renate Krause, Wolfgang Beyer, Elisabeth Meyer; Auslandskorrespondenten: S. Kriwonossowa, I. Tschukowska, I. Serebrennikowa (UdSSR), K. Badra (VAR). Kollegium: Dr. K. Herde, R. Hambach, G. Feustel, H. Alisch, Dr. P. Klimpel, M. Zimmering, I. Korn, Ch. Lost, L. Judisch, Dr. H. Elsen, W. Meyer. Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, Ing.-Ök. Heinz Görner, W. Ondracek, Dipl.-Ök. H. Drasdo, G. Meinke, A. Fritzsch, Ing.-Ök. J. Kahl, Ing. R. Lohse, Ing. G. Giersch, Ing. P. Helbig, Ing. W. Dittrich, H. Koch, G. Tscharnke, Dipl.-Ing. G. Peisker, Ing.-Ök. M. Kutschik, M. Schlett, K. Stier.
Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Kronenstraße 30/31. Fernruf 2 28 07. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt" (Verlagsdirektor K. Feitsch). Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.











Fortsetzung folgt



Büffel- oder Ziegenbraten

oder

Der mißlungene Festschmaus

Ein Bauer hatte zwei Einladungen für den gleichen Tag bekommen. Im Nachbardorf, das an der Mündung des großen Flusses lag, feierte sein Freund ein Ziegenschlachtfest. Aber das Unglück wollte, daß ein anderer Freund, der genau entgegengesetzt im anderen Dorfe lebte, einen Büffel geschlachtet hatte.

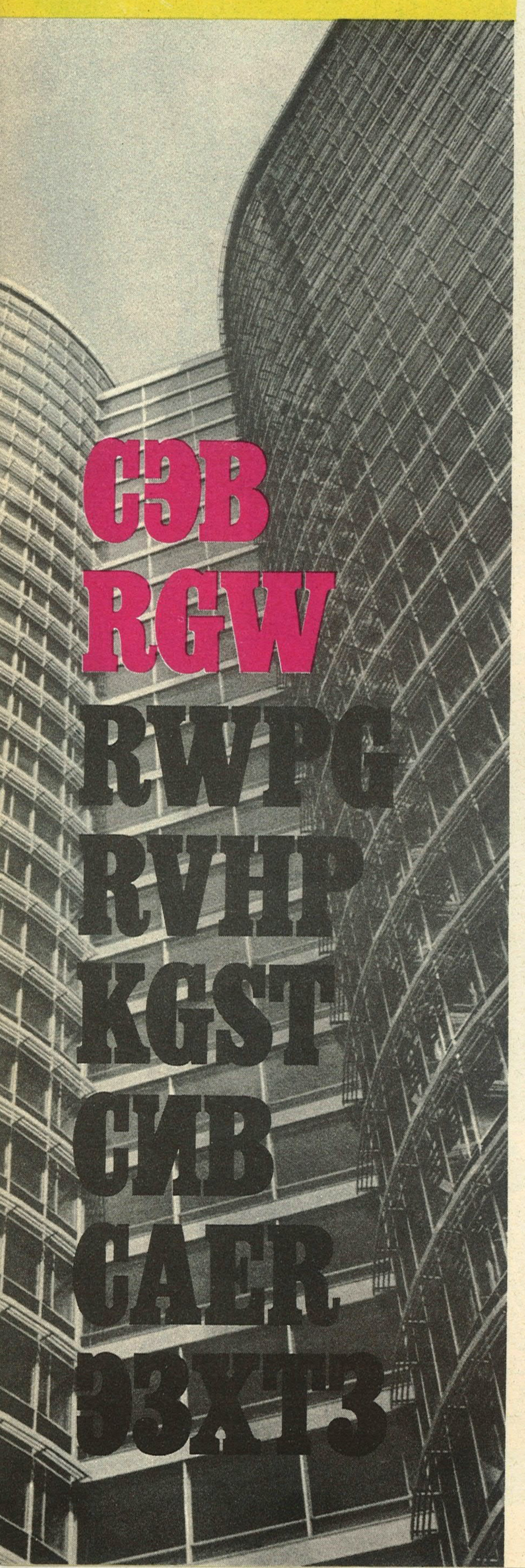
„Wohin soll ich gehen", überlegte der Bauer, „Ziegenbraten esse ich für mein Leben gern." Nach einigem Hin und Her entschloß er sich doch für den Büffelbraten und machte sich auf den Weg. Eine halbe Stunde Fußmarsch war gerade vergangen, da blieb er plötzlich stehen. Er sagte sich: „Wozu den Büffel zuerst verspeisen? Der ist ja riesig. Bestimmt ist noch etwas übrig, wenn ich später komme!" Damit kehrte er auf der Stelle um und lief zum Dorf an der Flußmündung. Unterwegs malte er sich den herrlichen Geschmack des Ziegenbratens aus. Kurz vor dem Dorf traf er einige Bauern, die lustig und guter Dinge waren. Sie sangen von vortrefflichen Speisen und Getränken, von einem soeben zu Ende gegangenen Ziegenschlachtfest. Der Mann überlegte nicht lange. „Da werde ich eben doppelt soviel Büffelbraten essen", beschloß er, kehrte sofort um und eilte, so schnell er konnte, die gleiche Strecke wieder zurück. Und weil ihn der Hunger anspornte, gelangte er schnell zum Dorf seines Freundes. Ein feiner Bratenduft zog aus der Hütte.

„Warum kommst du so spät?" wurde der Eingeladene gefragt. „Alle Gäste sind schon fort. Sie waren des Lobes voll über den saftigen Büffelbraten und haben alles aufgegessen."

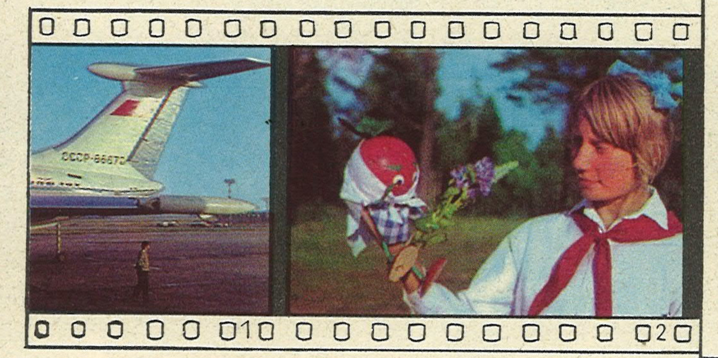
Nach indonesischen Motiven von Hans-Ulrich Lüdemann

Zeichnung: K. Fischer

Sechs Stunden sind wir im Laderaum der IL unseren Magdeburger Kisten hinterhergeflogen. Schließlich mußten wir ja erkunden, was drin steckt.
Endlich landeten wir in Irkutsk. Es mußte jetzt drei Uhr nachts sein. Die beste Zeit, unsere Maschine unbemerkt zu verlassen. Denn als blinder Passagier erwischt zu werden...!



Unsere Ladeluke wurde geöffnet. Wir klebten in der dunkelsten Ecke, um nicht entdeckt zu werden. Die Normaluhr des Irkutsker Flughafens zeigte uns acht Uhr! "Mensch, wir haben unsere eigene Zeit überholt! Weltrekord!" stellte der Dicke sachlich fest. Angeber! "Höchste Eisenbahn, wir verduften", wollte ich gerade flüstern. Da wurde das Flugzeug entladen und wieder mit neuer Fracht gefüllt. Koffer, Pakete, Postsäcke... "Mensch, guck mal", schnaufte der Dicke plötzlich neben mir, "ein Brief an 'Frösi'!" Wir öffneten ihn und lasen:

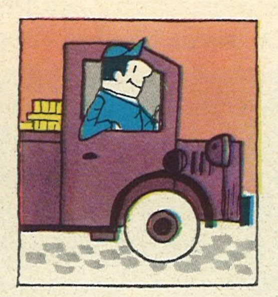


Liebe Frösi-Leser

Wir bauen hier in Schelechow bei Irkutsk / Zentralsibirien das größte und modernste Kabelwerk auf, damit der elektrische Strom, welcher in den riesigen sibirischen Wasserkraftwerken erzeugt wird, in alle Teile der Sowjetunion und weiter bis nach Europa fließen kann.
Die Maschinen zu der Kabelherstellung lieferte die DDR.
7000 Kilometer von der Heimat entfernt rufen wir Euch alle auf, lernt immer gut und fleißig, damit Ihr, wenn Ihr groß seid, ebensolche Werke planen, konstruieren, fertigen und montieren könnt.

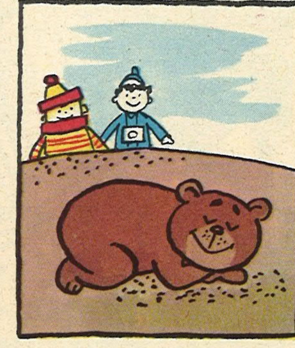
Es grüßen Euch herzlich das Chefmontagekollektiv von Irkutsk-Kabel aus der DDR

Irkutsker Abenteuer

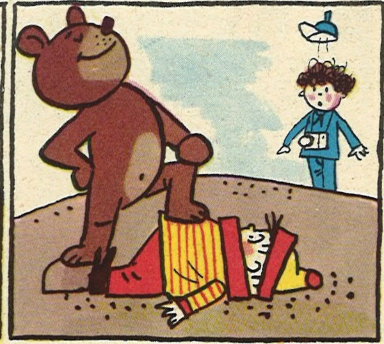


Ehrensache, daß wir uns sofort auf die Socken machten, die Absender des Briefes zu suchen.
Runter vom Flugplatz und immer die Irkutsker Chaussee entlang. Das Werk mußte doch zu finden sein! Die letzten 25 km fuhren wir im LKW. Der Dicke legte sich gerade eine Begrüßungsrede zurecht, als wir vor dem Tor standen. "So'n Mist, ein Pionierlager!" stellte der Dicke enttäuscht fest. Doch als wir nach zwei Stunden die Pioniere wieder verließen, war er auch enttäuscht. Diesmal aber, weil wir leider schon gehen mußten. Beinahe hätte er geheult, beinahe...
Mit der AN 21 sollten wir weiterfliegen, um unsere Freunde der Montagebrigade zu finden. Gelandet aber sind wir in Bratsk. Deutlich konnten wir lesen:
Seit die Komsomolzen hier unter schweren Bedingungen das Wasserkraftwerk aufgebaut haben, sind 16 Jahre vergangen. 16 Jahre seit dem harten Kampf mit Hitze, Frost und Eis!
Wir standen jetzt vor dem größten Wasserkraftwerk der Welt. Tüte sah davor aus wie ein dicker Zwerg!
"An einem Tag erzeugt das Werk mit seinen 18 Turbinen soviel Strom, daß die DDR damit ein halbes Jahr versorgt werden könnte!"
Und schon lud uns der stellvertretende Werkdirektor ein, das Wasserkraftwerk zu besichtigen.







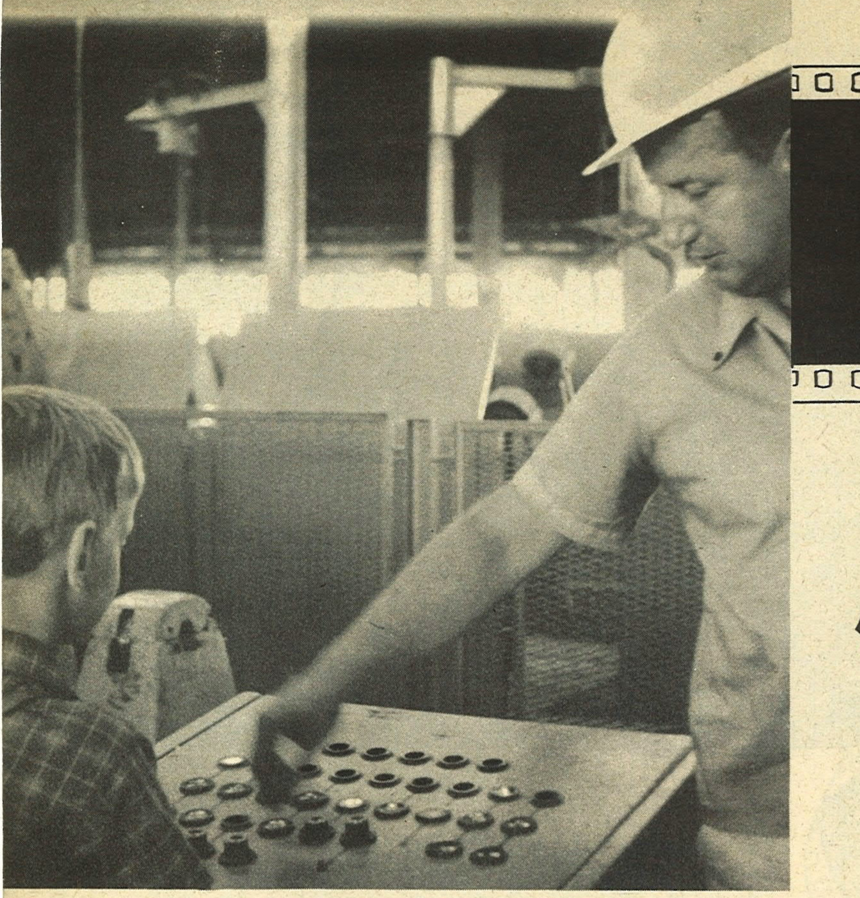




1. Auf dem Irkutsker Flughafen
2. Korbine begrüßt Ludmila Anatowa aus Irkutsk im Pionierlager
3. In der Dispatcherzentrale des Wasserkraftwerkes in Bratsk
4. Felseninschrift der Erbauer des Wasserkraftwerkes in Bratsk
5. Sanatorium am Bratsker Meer
6. Riesenholzberge im Zellulosekombinat
7. Restaurant am Baikalsee

Bratsk – neue Stadt an der Angara. Wasserkraftwerk ist 99 m breit, 130 m lang, Wasserrohre sind 7 m dick. Lila Grischkowa, Dispatcherin, steuert allein die gewaltige Energie zu den Abnehmerwerken. 5000 Geräte im Werk.

Im Bratsker Papierkombinat begegnete uns der zweite Riese an diesem Tag. Wir haben ihn mal fotografiert. Der Dicke hatte Angst, daß die Linse platzt. Diese riesigen Holzberge werden im Werk zu Zellulose-Karton, Viskose-Karton und Kolophonium verarbeitet.
"Wird davon auch was in die DDR geliefert?" wollte Tüte wissen. "Natürlich, jedes Jahr liefern wir an die DDR im Rahmen des RGW 250.000 t Zellulose." "Möchte bloß wissen, wie lange da der Holzvorrat reichen soll", flüsterte der Dicke mir zu. "Noch in 100 Jahren haben wir soviel Holzvorrat im Irkutsker Gebiet, daß wir nochmal soviel produzieren können. Tschüs, sagten wir dem größten Papierkombinat der Sowjetunion, tschüs, sagten wir den 1200 Komsomolzen, die das Werk aufbauten.
"Ab morgen lerne ich Geige spielen!" schnatterte Tüte neben mir. Auf meine Kulleraugen hin, meinte er: "Na ja, ich hab doch ein Stück Kolophonium bekommen, das braucht man zum Bestreichen des Bogenhaares!"
"Spinn nicht rum, spätestens morgen müssen wir die Absender unseres Briefes gefunden haben. Und wo die Absender sind, das ist auch das größte und modernste Kabelwerk Mittelasiens." "In Berlin lern' ich aber Geige spielen!" brummte der Dicke.
"Sind Sie die Montagebrigade aus der DDR?" plapperte der Dicke drauflos, als wir vor dem Kabelwerk zwei Männern begegneten. So'n Blödsinn, als wenn zwei die Brigade sind!
"Ich bin der Chefmontageleiter und Brigadier, Bansen ist mein Name, und der Genosse ist der stellvertretende Haupttechnologe, Genosse Parfjonow!" Der Dicke wurde rot wie 'ne Tomate, Ehrenwort! Und dann erzählten wir von dem Brief, den wir gefunden hatten, daß wir von "Frösi" und so...
"Na, denn los, kommt mit ins Werk!" wurden wir eingeladen. Plötzlich raste der Dicke im Orkantempo nach vorn. "Mann", schniefte er, als wir ihn eingeholt hatten, "das haut mich um! Unser OPW-Waggon! Hier im Werk! Des Rätsels Lösung!"
"Ja, wir bekamen heute gerade unsere Maschinen aus Magdeburg", und dabei sah uns Kollege Bansen an.
"Maschinen aus Magdeburg für das Kabelwerk in Schelechow?" Der Fall OPW war nun restlos geklärt.





9. Herrlicher Baikal ...

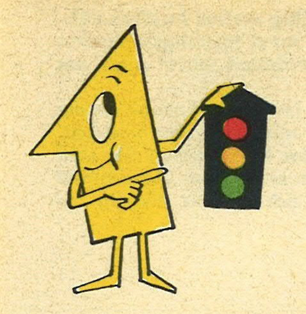


"Und was war in unseren 57 Kisten?" fragte der Dicke. Dabei guckte er vielsagend seine blauen Flecken an.
"Eine Maschine! Dort vorne wird sie gerade aufgebaut! Die drei Tage, in denen ihr das Irkutsker Gebiet kennengelernt habt, brauchte der Zug natürlich, um die Strecke von Moskau bis hierher zurückzulegen!"
"Da wär' ich ja ein alter Mann, wenn ich die 5000 km per pedes zurückgelegt hätte!" konnte Tüte sich nicht verkneifen.
"Ihr seid hier 25 km von Irkutsk entfernt, das Werk heißt "Irkutskkabel". Das Aluminium, das aus dem Werk dort vorne kommt, wird in diesem Werk zu dicken und dünnen Aluminiumfreileitungen für den Stromdurchlaß verarbeitet!"
"Das sind ja Riesenspaghettis!"
"Die DDR, unser Magdeburger Schwermaschinenkombinat 'Ernst Thälmann', liefert innerhalb der Abkommen des RGW 500 Maschinen im Werte von 68 Millionen Mark!"
"Das sind ja 6000 Kisten. Für das Geld könnte ich..."
"Ich habe noch eine Überraschung für euch."
Gespannt wie die Fiedelbogen folgten wir den Genossen zur Schaltanlage. Unsere Maschine wurde in Gang gesetzt.
"Schade, daß wir nicht vom Fach sind", seufzte der Dicke, "dann hätte ich doch selber unsere 57 Kisten in Bewegung bringen können!"
Und als wir uns von der Magdeburger Brigade verabschiedeten, überreichten wir zwei Blumensträuße. Warum? Na, einen von uns als Dankeschön für den Brief und die Besichtigung des Werkes. Und den zweiten im Namen von 'Frösi' und aller Pioniere als Gratulation.
Als Gratulation, weil die Brigade Bansen zum 51. Jahrestag der Sowjetunion von der Werkleitung des Kabelwerkes mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet wurde.
Statt in drei Wochen, konnte mit Hilfe unserer Freunde eine wichtige Montage in acht Tagen bewältigt werden. Mit einem Lied, zwei Blumensträußen und mindestens drei guten Wünschen für die weitere Arbeit unserer Brigade und einem Riesengepäck voller Andenken verabschiedeten sich

Mäxchen und Tüte







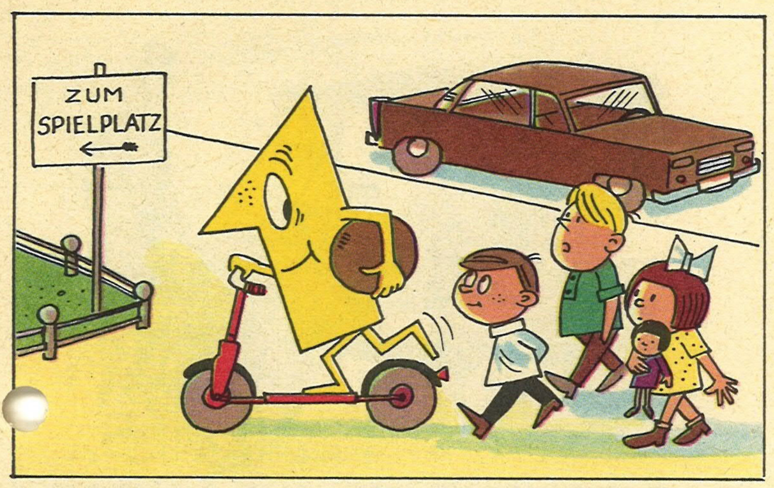
„Frösi“-Verkehrskurs 3

Straße frei zur dritten Runde des großen „Frösi“-Verkehrs-Preisausschreibens! Den 3. Tüftel-Bon ausfüllen und zusammen mit den vier anderen Bons der Hefte 1/70 bis 5/70 auf e i n e r Postkarte an „Frösi“ schicken! 650 Preise stehen für die Gewinner bereit!
Viel Spaß und Erfolg wünscht euch die „Goldene 1“!

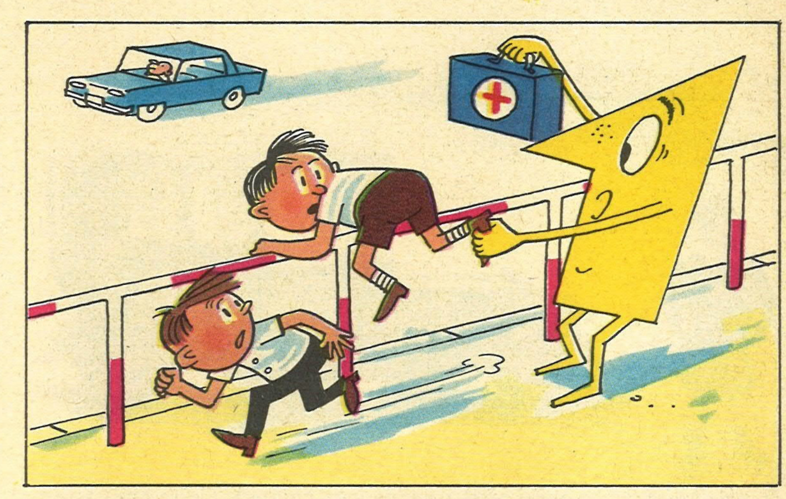
Zeichnungen: H. Alisch



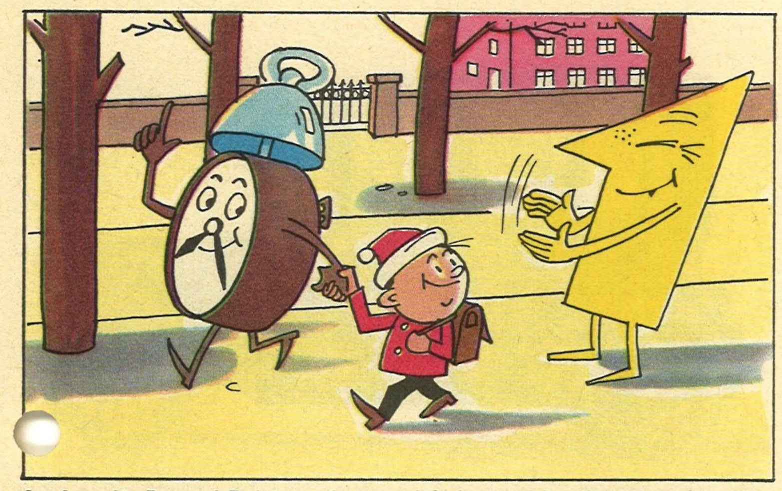




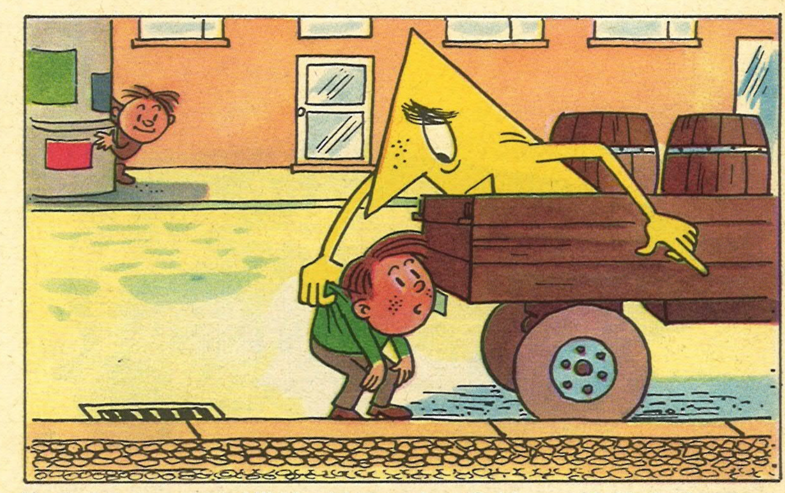
Sport frei! für Karin, Dieter und Peter meint die „Goldene 1“. Doch auf dem Spielplatz spielt man besser und sicherer als auf der Straße!



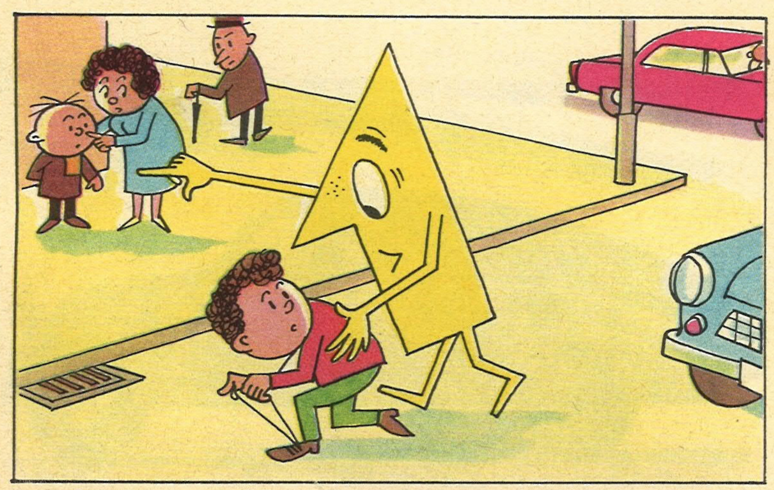
Absturzgefahr besteht für jeden, der auf Gehwegbegrenzungen klettert. Kletterkünste erprobt man auf dem Spielplatz!



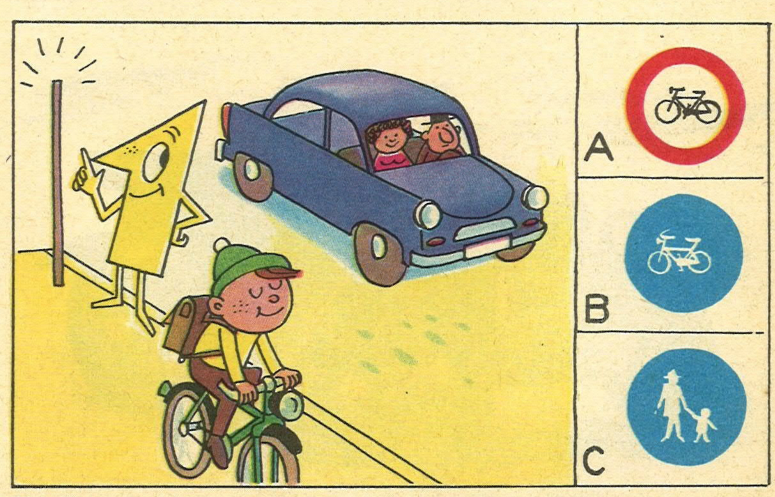
Applaus für Rainer! Er hört auf seinen Wecker und begibt sich rechtzeitig auf den Schulweg.



Verstecken kann sich Ullrich nicht vor der „Goldenen 1“. Und schon gar nicht hinter einem parkenden LKW. Die Straße ist kein Spielplatz!



Da geht einem ja der Schuh auf, wenn man so etwas sieht, entrüstet sich die „Goldene 1“. Man verläßt so schnell wie möglich die Fahrbahn.



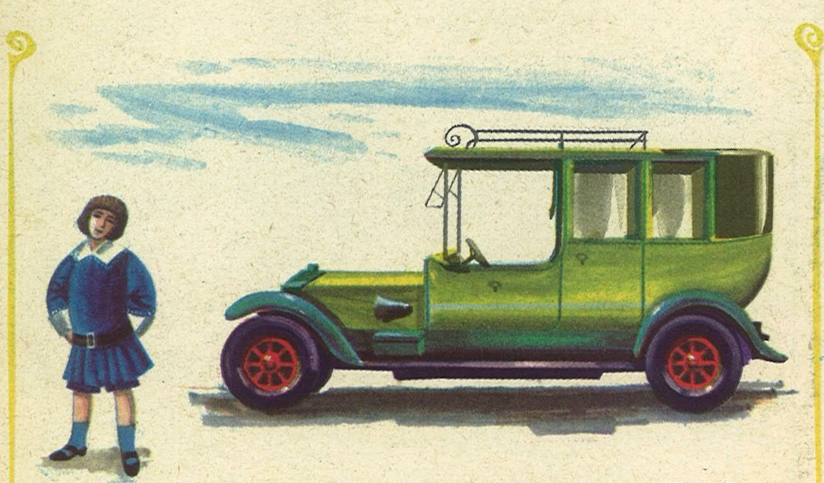
Tüftelfrage 3: Welches der drei Verkehrszeichen erlaubt Stephan, hier radzufahren?

Das Auto wird „erwachsen“!

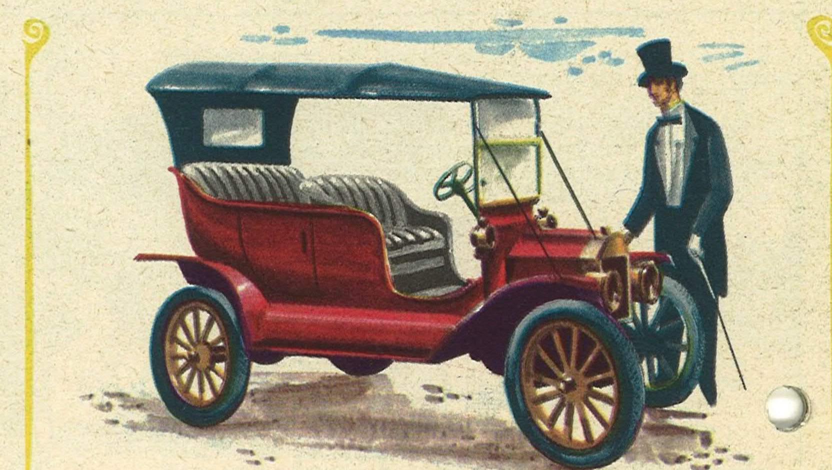
Zeichnungen: L. Elischer

Die „Kinderjahre“ des Automobils sind endgültig vorbei. In allen Ländern entwickeln sich neue Wagenformen mit immer leistungsfähigeren Motoren. Neben Geschwindigkeit und Formschönheit macht auch der Komfort der Wagen Fortschritte.
Der Volkswagen, der in den dreißiger Jahren in großer Anzahl für die faschistische Wehrmacht, in Vorbereitung des raubgierigsten und blutigsten aller Kriege, gebaut wurde, war von der Konstruktion her sehr vorteilhaft. Die Karosserie wurde in Pontonform entworfen. Diese bietet dem Fahrtwind wenig Widerstand und wirkt sich so sehr günstig auf die Fahreigenschaften aus.

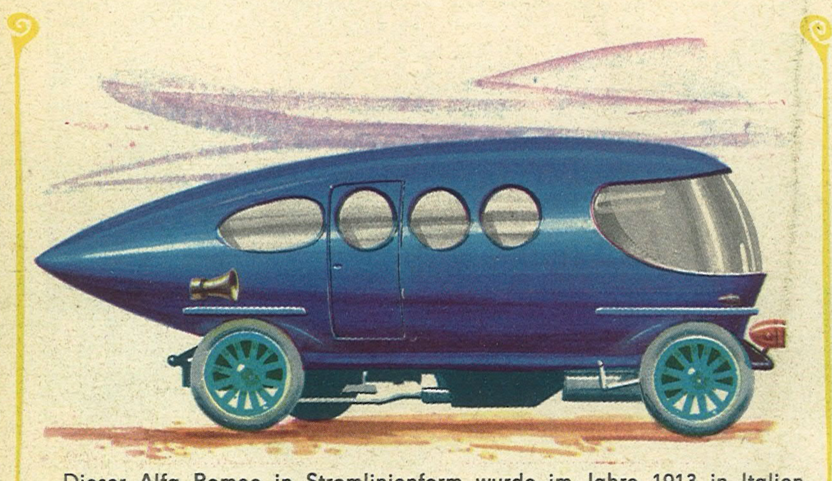
Die Bilder ausschneiden und aufheben!



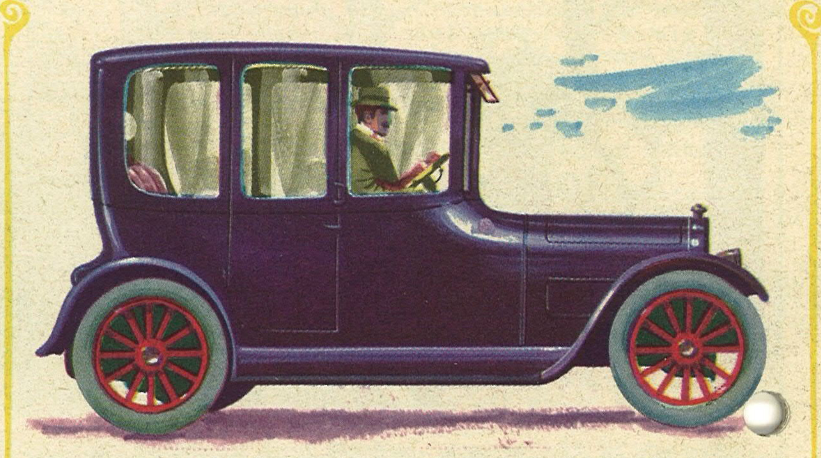
Er macht doch schon einen recht zuverlässigen Eindruck, dieser Rolls Royce aus dem Jahr 1909. Zu beachten ist sein „Kofferbalkon“.



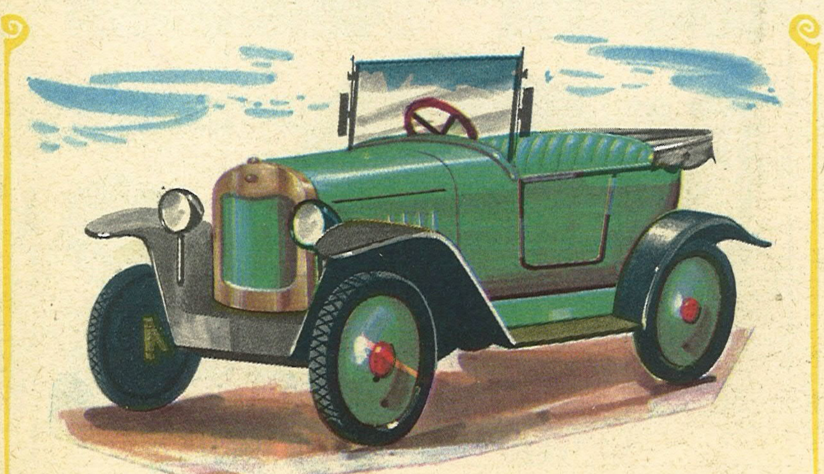
Das ist ein amerikanischer Ford, Modell „Tin Lizzy“. Sein Geburtsjahr ist 1911.



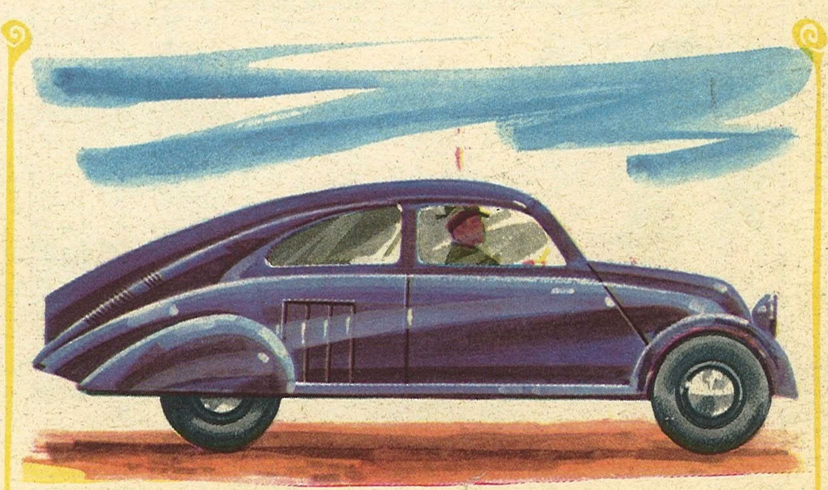
Dieser Alfa Romeo in Stromlinienform wurde im Jahre 1913 in Italien gebaut.



Der amerikanische Cadillac V 8 aus dem Jahre 1915 besaß schon einen starken Motor mit 8 Zylindern.



Opel „Laubfrosch“, so hieß dieser luftige Wagen aus dem Jahre 1924.



Volkswagen mit pontonförmiger Karosserie aus dem Jahr 1935.